

Nein zu sexualisierter Gewalt



Foto: mediotv/Schauderma

DER KOORDINATOR:

*„Wir wissen gar nicht,
was bei uns los war“*

DINGE BEIM NAMEN NENNEN

*Warum eine klare
Sprache wichtig ist*

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 Carmen Erlebach verarbeitet die Gewalt in ihrer Kunst
- 6 Pfarrerin Dr. Elke Seifert hat sexualisierte Gewalt erfahren müssen
- 8 Landeskirchlicher Koordinator Dr. Thomas Zippert über sexualisierte Gewalt
- 10 Altersheim: Grenzen müssen klar sein
- 11 Beratung beim Diakonischen Werk Kassel
- 12 Jugendarbeit: Gegen die Hilflosigkeit
- 13 Warum eine klare Sprache wichtig ist
- 14 Amtsrichterin Nadine Bernshausen über Missbrauchsfälle
- 15 Schutzkonzept am Studienseminar Hofgeismar
- 16 Beispiele: Grenzwertig oder in Ordnung?
- 17 Journalismus auf schmalen Grat
- 18 Unabhängige Kommission zieht Bilanz
- 32 Anlaufstellen: Wo bekomme ich Hilfe bei sexualisierter Gewalt

LANDESKIRCHE ⁺

- 19 Kirchbauinstitut schließt / Steuer-Kampagne / Kunst-Installation
- 20 Ex-Prälat Bernd Böttner im Interview
- 21 Prälat Burkhard zur Nieden im Interview
- 22 Das Dekansamt: Dr. Michael Glöckner und Eva Brinke-Kriebel
- 24 Pflege soll attraktiver werden
- 25 Neue Gruppe „Queerhessen-Waldeck“
- 26 Von Personen
- 27 Programm der Erwachsenenbildung

SERVICE ⁺

- 28 Termine / Kirchenmusik / Kirche im Radio
- 31 Neu erschienen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Reflex ist ja verständlich: Lieber nichts sagen als das Schlimme ans Licht bringen. Bei der Recherche für dieses Heft sind wir meistens auf offene Ohren gestoßen, aber es gab auch Skepsis und Absagen. Muss es schon wieder dieses Thema sein? Schaden wir uns nicht selbst, wenn wir über sexualisierte Gewalt in der eigenen Institution sprechen? Die klare Antwort: Nein. Der Schaden entsteht nicht dadurch, dass wir die Gewalt thematisieren, die Gewalt selbst ist das Unglück. Am Beispiel der katholischen Kirche wird in diesen Wochen deutlich, dass Verschweigen, Vertuschen und Verheimlichen den Schaden nicht abwendet, sondern viel größer macht. Glaub-Würdigkeit ist vielleicht das höchste Gut der Kirche(n) – ist sie einmal verloren, kann sie nur schwer zurückgewonnen werden.



Foto: medio.tv/Schauderna

Also müssen wir über sexualisierte Gewalt sprechen und schreiben. Nicht zuletzt weil Abwiegen an Betroffene das fatale Signal senden würde, dass auch sie besser schweigen sollten. Mit diesem Sprechen ist zugleich die Frage verbunden, wie man das tut. Für uns Schreibende stellt sich diese Frage ganz konkret. Ein Beispiel: Ist der Begriff „Opfer“ angemessen? Ist nicht „Betroffene“ besser, um nicht eine lebenslange Opferrolle zuzuschreiben? Oder hängt es vom Zusammenhang ab?

Von der engagierten Kita-Leiterin Karla Paul habe ich erfahren, wie wichtig eine klare, nicht verschleierte Sprache schon im Kindergarten ist. „Ein Penis ist ein Penis“, sagt sie. Finden Sie, liebe Leserinnen, liebe Leser, es merkwürdig, das Wort Penis hier zu lesen? Es ist und bleibt eine Gratwanderung, die richtige Sprache zu finden statt zu schweigen und achtsam zu sein, wenn es um sexualisierte Gewalt geht, aber nicht verkrampft zu werden. Es gibt noch viel zu tun. Wenn wir mit diesem Heft einen Anstoß geben könnten, wäre schon etwas erreicht.

Olaf Dellit

Redakteur blick in die kirche

Betroffene erzählen

Ein neues Internetportal macht Erfahrungsberichte von 100 Betroffenen sexualisierter Gewalt öffentlich. Die Unabhängige Kommission (Bund) zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs schaltete jetzt das Portal unter der Internetadresse www.geschichten-die-zaehlen.de frei. Das Portal stelle die Perspektive der Opfer in den Mittelpunkt und nicht die der Täter, sagte Kommissionsmitglied Matthias Katsch. Es signalisiere Betroffenen, ihr Schicksal sei wichtig. Die Geschichten stammen aus dem Arbeitszeitraum der Kommission und wurden für die Veröffentlichung bearbeitet. ●

Was müssen wir gegen sexualisierte Gewalt tun?



Foto: medio.tv/Schaulderma

Wir müssen darüber sprechen! Wir haben ein viel größeres Problem, als ich dachte. Es gibt viele Erwachsene, die als junge, schwache Menschen so tief verletzt worden sind, dass sie ihr Leben lang daran leiden. Es tut weh, das zu hören. Sie brauchen viel Kraft, ehe sie über ihre Erlebnisse sprechen können. Dazu will ich gern helfen, mit einer klaren Sprache, die nicht beschönigt. Wir müssen besser werden. Wir müssen Schuld und Schuldige benennen und aufmerksam werden für Gefahren, auch für die Gefahr zu vertuschen. Ich bin überzeugt: Wenn wir Menschen beistehen, sich in voller Würde und Schönheit aufzurichten, sind wir mit Jesus unterwegs.

Katrin Wienold-Hocke (60),
Pröpstin des Sprengels Kassel



Foto: privat

Eines meiner Ziele in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist, dass sich alle Menschen wohl und geborgen fühlen. Dies heißt auch, dass wir Strukturen schaffen, die sexualisierte Gewalt verhindern. Dazu ist es notwendig, genau hinzuschauen: Wie sind unsere Räume, welche Menschen arbeiten haupt- und ehrenamtlich, welches Selbstverständnis haben wir? Dieser Prozess ist zu Beginn sicher aufwändig, an manchen Stellen unangenehm, manchmal auch schmerzlich, aber notwendig. Wenn diese Strukturen gelebt werden, ist ein wichtiger Schritt erreicht, damit Menschen zu uns kommen, weil sie sich wohl und geborgen fühlen können.

Andreas Kaufmann (46),
Diakon und Jugendarbeiter
im Kirchenkreis Kinzigtal,
Gelnhausen-Meerholz



Foto: privat

Zunächst sollte man sich mal eingestehen, dass sexuelle Gewalt bei uns vorkommt! Wir sind davon nicht frei, bloß weil wir die evangelische Kirche sind. Wir brauchen klar verlässliche Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten. Man muss hinschauen, ob es wirkt, was wir da machen, egal, ob es dabei um Haupt- und Ehrenamtliche geht oder um Menschen, die unsere Angebote und Dienste wahrnehmen. Betroffene brauchen sensible und geschulte Ansprechpartner im Umgang damit. Aufarbeitung und Schutz können nicht durch Papiere und Organigramme erreicht werden. Das sieht nur auf dem Papier gut aus!

Judith Kremer (44),
Dipl.-Sozialpädagogin, Mitglied der Landeskirchlichen
Mitarbeitervertretung, Fulda



Foto: bdkS

Die Aufmerksamkeit für dieses sensible Thema beginnt im Kleinen: Blicke, verbale Äußerungen, beiläufige Berührungen. Grundlage für unser Handeln ist die Selbstbestimmung und Selbstbefähigung aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit und ohne Behinderung. Mit unseren Compliance-Regeln sorgen wir in den Einrichtungen der Baunataler Diakonie Kassel (bdks) für klare Handlungsanweisungen und eindeutige Wege bei Verdachtsfällen. Immens wichtig ist es auch, Verantwortlichkeiten zu definieren sowie für jeden transparent zu kommunizieren, an wen man sich im Notfall wenden kann.

Denise Nitsche (38),
Geschäftsfeldleitung
Soziale Dienste der bdkS,
Baunatal

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

**Redaktionsbüro/
Anzeigen:**
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Daniela Denzin
Telefon 0561 9307-128
Fax 0561 9307-155



RG 4

www.blauer-engel.de/uz195
Dieses Druck-Erzeugnis wurde mit dem
Blauen Engel ausgezeichnet.



Anschrift:
Ev. Medienhaus, Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blickindiekirche.de
www.blickindiekirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank, Olaf Dellit
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Bonifatius GmbH, Paderborn
Auflage: 17.000 Exemplare

Mehr Informationen über die Evangelische Kirche
von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de



Alle eure Sorgen werfet auf ihn: So hat Carmen Erlenbach dieses Gemälde genannt

Gewalt versteckt sich hinter Pinselstrichen

Carmen Erlenbach wurde als Kind in der evangelischen Kirche missbraucht – das Trauma prägt ihr Leben und ihre Kunst, wie sie selbst berichtet

Warum so viel Schwarz?“ „Warum alles so düster?“ „Warum so viele traurige Themen?“ Während einer öffentlichen Ausstellung ist es kaum möglich, Besuchern den Zusammenhang zwischen meiner Seele und meinen Motiven darzulegen.

Im Alter von elf Jahren wurde ich vom Küster der Kirche, der ich damals angehörte, sexuell missbraucht. Was hätte alles aus mir werden können! Ich hatte Pläne für mein Leben: Wollte Musik und Archäologie studieren. Auch eine Laufbahn als Restauratorin hätte ich mir vorstellen können. In einem Turm wollte ich wohnen und fünf Kinder haben. Doch alles kam anders.

Einen Tag vor dem Erntedankfest 1971 zerplatzten alle meine Träume, Sehnsüchte, Wünsche und Hoffnungen für mein späteres Leben wie eine Seifenblase. Von jetzt auf gleich war ich ein anderer

Mensch geworden. In der Schule fiel ich zurück und versagte, weil ich nach dem traumatischen Erlebnis mit dem Küster zu stottern begann.

Darüber hinaus bildete sich infolge des Missbrauchs ein großer Knoten in meiner kindlichen Brust. Eine 30 Zentimeter lange Narbe erinnert bis heute an die schwierige Operation. Die Folge war Scham.

Alpträume und Panikattacken

Wegen des Stotterns brach ich erst die Schule nach der Mittleren Reife ab und dann auch meine Ausbildung. Ich begann zu zeichnen und zu malen. Bis dato schlägt sich das Erlebnis mit dem Küster in meinen Träumen und Panikattacken, aber auch in der Wahl meiner Motive nieder. Inzwischen habe ich mich auf Porträts mit

Ölfarben konzentriert. Keines entbehrt eines Lächelns, und stets ist es von einem düsteren Hintergrund umgeben.

Gesichter, die ich male, formulieren den Umgang mit Ernsthaftigkeit, Unterdrückung und Ängsten. Nie artikuliere ich aus Scham das Thema „sexuelle Gewalt“. Es versteckt sich hinter meinen Pinselstrichen auf Leinwänden. So verarbeite ich das, was mir angetan wurde, im stillen Kämmerlein und für mich alleine.

So erging es mir auch vor einigen Jahren, als ich das Medium Schreiben für meine private Verarbeitung entdeckte. In kleinen Etappen entstand mein erstes Manuskript „Sorry, Lady“, in dem ich den Vorfall von einst für mich privat aufgearbeitet habe.

Mein Leben glich bis Januar 1993, als ich 32 Lenze zählte, einer Katastrophe. Privat ging es in die Brüche, nachdem ich

fünf Kinder durch vier Fehlgeburten und eine Eileiterschwangerschaft verloren hatte, und beruflich bekam ich wegen meines Stotterns nirgends einen Fuß in die Tür. Schließlich wendete sich dank meines zweiten Mannes doch noch alles zum Guten.

Mehr schreiben als reden

Als Journalistin ergriff ich einen Beruf, in dem ich mehr schreiben und fotografieren als reden durfte. Ich begann wieder zu malen und fand mich in einer künstlerischen Freiheit wieder, in der ich mich mit Farben und Pinseln sowie der Tastatur meines Computers austoben durfte. Seither bestimmt der einstige Missbrauch nicht mehr mein ganzes Leben. Jedoch distanzieren mich noch heute mit einem flauen Gefühl von älteren Herren und sehe nur ungern, wenn sie mit Mädchen an der Hand spazieren gehen.

Der Glaube an Gott hat mir bei der schrittweisen Verarbeitung des erlebten Missbrauchs geholfen, ohne jedoch mein Warnsystem zu zerstören. Heute lebe ich freier als einst, aber die Schatten der Vergangenheit holen mich von Zeit zu Zeit immer wieder ein. Von den schwarzen Gespenstern in meiner Seele befreit mich niemand mehr.

»Durch Ermittlungsverfahren und Dokumentationen sind alte Narben wieder aufgerissen.«

Inzwischen bin ich das dritte Mal an Krebs erkrankt und vollinvalide Rentnerin, habe Bestrahlungen und eine Chemotherapie hinter mir, die noch bis zum Juni dauert. Im vergangenen Jahr wurde ich im Zuge von Ermittlungsverfahren und Dokumentationen oft mit dem einstigen Missbrauch an mir konfrontiert. Deshalb sind alte Narben wieder aufgerissen.

Diese Zeit nutzte ich wieder zum Schreiben. Inzwischen habe ich einen literarischen Adventskalender mit 24 heiter und nachdenklich stimmenden Advents- und Weihnachtsgeschichten im Eigenverlag veröffentlicht. Auch der erste Band zu



Bilder: Carmen Erlenbach

Missbrauch – Zerbrochene Seele: Ein Gemälde von Carmen Erlenbach

meinem Buch „Leg den Himmel unters Mikroskop“ mit nicht alltäglichen Betrachtungen während der Chemotherapie inmitten der Corona-Pandemie ist inzwischen fertig. Leider ist er aus finanziellen Gründen bisher noch nicht veröffentlicht. Der zweite Band befindet sich bereits in Arbeit.

Malen geht nicht mehr

Malen kann ich seit November 2020 leider nicht mehr. Die Chemotherapie hat für eine starke Neuropathie in meinen Händen gesorgt. Wegen des im Wortsinn fehlenden Fingerspitzengefühls sind mir keine feinen Pinselstriche mehr vergönnt. Aber die Ärzte sagen: „Das gibt sich wieder.“ So hoffe und bete ich, dass sie recht behalten. ●

Carmen Erlenbach

ZUR PERSON



Carmen Erlenbach (61) wohnt in Frankfurt-Raunheim. Sie ist in Gelnhausen-Hailer aufgewachsen. Sie war zunächst am Oberlandesgericht in Frankfurt tätig, später

unter anderem als Verkäuferin und Außendienstlerin sowie als Fernfahrerin. Von 1993 bis Anfang 2021 arbeitete Erlenbach als freie Journalistin und Pressefotografin, vor allem für die Frankfurter Neue Presse, aber auch andere Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet. Heute ist sie vollinvalide Rentnerin. Mit dem Zeichnen und Malen begann sie im Jahr 1975, seit 1994 hat sie sich auf Ölporträts spezialisiert.

„Ich habe mich immer gegen die Opferrolle gewehrt“

Pfarrerinnen Dr. Elke Seifert arbeitet als Klinikpfarrerinnen und Kurseelsorgerinnen sowie als selbstständige Heilpraktikerinnen für Psychotherapie und als Supervisorinnen in Bad Orb. Als Kind wurde sie sexuell missbraucht. Wie geht sie als Theologin und Therapeutin mit der eigenen Geschichte um?



Foto: medioly/Simmank

? In der EKKW ist ein Koordinator zum Thema sexualisierte Gewalt installiert worden. Halten Sie das für einen Schritt in die richtige Richtung?

Dr. Elke Seifert: Ich finde es gut, wenn unsere Landeskirche sich dem Thema stellt. Wenn man so tut, als wäre nichts gewesen, werden Betroffene alleine gelassen und ausgegrenzt und das Verschweigen, was die Täter einfordern, wird mitgemacht.

? Die Landeskirche will mit den Betroffenen ins Gespräch kommen und zuhören. Wie sehen Sie das?

Seifert: Als Betroffene erwarte ich von meiner Landeskirche nichts mehr. Ich glaube nicht, dass die Kirche im theologischen Sinne „umkehrt“, also neu darüber nachdenkt, wie mit Macht umgegangen wird oder wie man Gewaltopfer unterstützen kann. Es gibt nun Verhaltensschulungen für Pfarrerinnen und Pfarrer mit Fallbeispielen etc. – das hat für mich Alibi-Charakter, dadurch wird nichts Neues passieren.

? Es gibt auch eine unabhängige Kommission, an die sich Betroffene wenden können.

Seifert: Ich würde mich nie an ein solches Gremium wenden und keinem anderen Betroffenen empfehlen, dies zu tun, sondern immer jemanden außerhalb der Kirche ansprechen – also externe Beratungsstellen. Meine Erfahrungen haben mich Misstrauen und Skepsis gelehrt. Die Kirche sollte das nicht intern aufarbeiten wollen.

? Wie reden Sie selbst über den sexuellen Missbrauch, den Sie erlebt haben?

Seifert: Als Pfarrerin eigentlich nicht, das hat für mich da nichts zu suchen. Ich möchte mich im Interview auch nicht über die Umstände und den Täter äußern.

Allerdings erzählen mir auffallend häufig Menschen von ihren Missbrauchserfahrungen – vielleicht weil sie spüren, dass ich für das Thema offen bin. Oder weil ich mich auch nicht scheue nachzufragen, wenn ich entsprechende Andeutungen wahrnehme.

»Als Betroffene erwarte ich von meiner Landeskirche eigentlich nichts mehr.«

Als Theologin oute ich mich gelegentlich als selbst Betroffene, weil meine theologischen Fragen und mein Berufsweg durch die Missbrauchsgeschichte geprägt sind. Aber das Outen ist problematisch: Als Betroffene bin ich stigmatisiert. Wenn ich drüber rede, stehen sofort Vorstellungen im Raum, wie Frauen sind, die sexuell missbraucht wurden. Es wird nach Defiziten geschaut, und manche Vorurteile sind sehr demütigend.

? Welche Vorstellungen vermuten Sie oder haben Sie erlebt?

Seifert: Als Vikarin bekam ich zu hören: „Ach je, da müssen wir erst mal gucken, ob Sie belastbar sind.“ Später vermutete mein Dienstvorgesetzter: „Wahrscheinlich fällt es Ihnen schwer, mit Männern zusammenzuarbeiten“ – das nächste Etikett. Eine Psychotherapeutin sagte: „Dann sind Sie doch wahrscheinlich gar

ZUR PERSON

Dr. Elke Seifert wurde 1961 in Reichenbach als zweites Pfarrerskind geboren und wuchs in Kassel auf. Nach dem Theologiestudium in Marburg und Tübingen und dem Vikariat in Dreihausen war sie Pfarrerin im Ehrenamt, von 1995 bis 2012 dann Gemeindepfarrerinnen in Niedermittlau. Feministische Lehraufträge nahm sie nebenberuflich an der Humboldt-Universität Berlin, in Fribourg/Schweiz und in Marburg wahr. Sie ließ sich zur Gestalttherapeutin, Supervisorin/Coach sowie Heilpraktikerin in Psychotherapie ausbilden. Seit 2012 ist Seifert Klinik- und Kurseelsorgerin in Bad Orb.

nicht beziehungsfähig.“ Jeder hat so seine Bilder von Opfern sexualisierter Gewalt im Kopf. Auch andere Betroffene: Ich könne ja gar nicht sexuell missbraucht worden sein, dazu ginge es mir zu gut. So als ob Menschen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, nicht glücklich sein dürfen oder keine erfüllte Sexualität haben können.

? Was haben diese Reaktionen bei Ihnen bewirkt?

Seifert: Sie rufen in mir Widerstand und Trotz hervor. Natürlich hinterlässt die erfahrene Gewalt Verletzungen und Narben – aber eben individuell sehr unterschiedlich. Für mich bauen die Vorurteile eine „Opferfalle“: Wenn ich mir den Schuh anziehe, der mir da gereicht wird, dann kann es sein, dass mir das mein Le-

ben lang das Gehen erschwert. Also sollte man genau überprüfen, ob dieser Schuh tatsächlich passt und ob man ihn haben will. Ich habe mich immer gegen die Opferrolle gewehrt. Es gibt eben sehr unterschiedliche Arten, mit der Betroffenheit umzugehen – Betroffene sind unterschiedlich, die Auswirkungen auch. Ich wünsche mir, dass sich hier der Blick weitet.

? Wie hat das Ihr Leben geprägt?

Seifert: Für mich ist das Thema Beziehung sehr wichtig – auch in meinem Gottesverständnis, in meiner Spiritualität. Ich finde die Trinität als Symbol wunderbar, weil hier im Wesen Gottes Beziehung angelegt ist – Schöpfer, Christus und die Kraft des Heiligen Geistes beziehen sich aufeinander. In meinem Arbeiten spielt Beziehung-Stiften und -Gestalten eine herausragende Rolle. Ich war 16 Jahre lang sehr gerne Gemeindepfarrerin in Niedermittlau, aber ich habe zunehmend darunter gelitten, dass der Pfarrberuf ein Managementberuf geworden ist. Die Zeit, um Menschen zu besuchen, wurde immer geringer. Als Klinikseelsorgerin kann ich jetzt nur noch Besuche machen, das macht mich glücklich.

? Sie sind Pfarrerin und auch Heilpraktikerin. Warum?

Seifert: Ein Großteil der Klientinnen und Klienten, die zur Therapie in meiner

Praxis sind, kommen mit religiösen Fragen und weil ich auch Pfarrerin bin und Zeit für sie habe. Der Zeitmangel in der Begleitung von Menschen ist ein Manko in der Kirche. Trauerbegleitung zum Beispiel ist eine genuin kirchliche Aufgabe. Angehörige kommen nach einem Selbstmord zu mir und fragen: Wie konnte Gott das zulassen? – Eigentlich ein klassisches Seelsorgethema, das längerfristige Begleitung braucht, die ich in der Praxis als Heilpraktikerin für Psychotherapie geben kann. Ich bringe mich also auch als Pfarrerin in meine Freiberuflichkeit ein, wenn das angefragt wird.

? Sie haben sich in Ihrer theologischen Arbeit auch mit dem Themenkreis sexualisierte Gewalt und Kirche beschäftigt. Was hat Sie dazu gebracht?

Seifert: Als Vikarin besuchte ich Ende der 80er-Jahre eine Selbsthilfegruppe bei Wildwasser Marburg, einem Verein, der Mädchen und Frauen berät, die sexualisierte Gewalt in der Kindheit oder Jugend erfahren haben. Damals kamen fünf der acht Gruppenmitglieder aus frommen Familien, hatten Missbrauch in Kirche oder Familie erlebt. Dort wurde ich gefragt: Was sagt denn eigentlich die Bibel dazu? Die Frage kam aber in meinem Studium nicht vor.

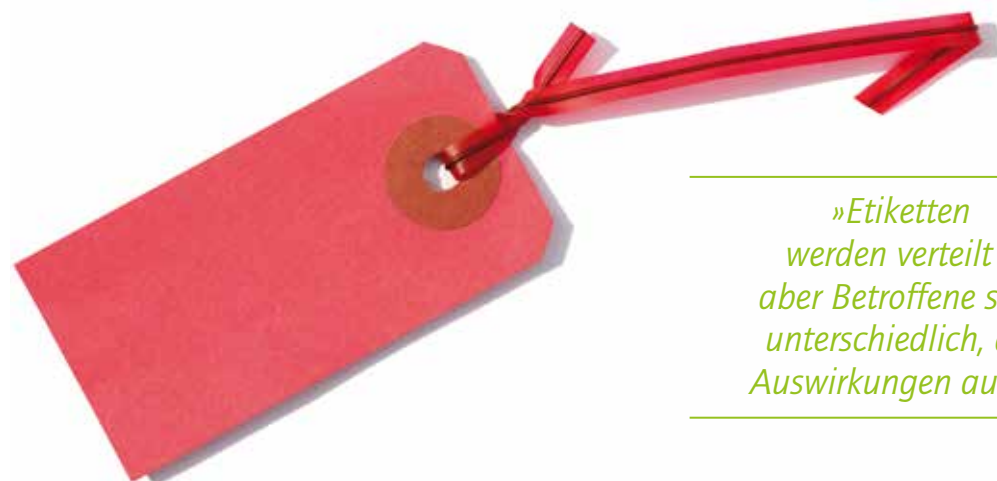
? Welches Thema hatte Ihre Doktorarbeit?

Seifert: Der Marburger Alttestamentler Prof. Gerstenberger hat mich gefragt, ob ich bei ihm promovieren möchte. Nach dem Vikariat bearbeitete ich dann das Thema „Die Verfügungsgewalt der Väter über ihre Töchter im Alten Testament“. Es ging um die Frage: Welche Grundmuster sind erkennbar, die sexuelle Gewalt fördern? Meine ernüchternde Erkenntnis: Es gibt keine starken Töchter in der Bibel, keine positiven Vorbilder. Bis ins Gottesbild hinein gibt es sogar Denkmuster, die sexuelle Gewalt legitimieren. Mit meiner Arbeit betrieb ich Ideologiekritik.

? Wie hat die Landeskirche auf Ihre Arbeit reagiert?

Seifert: Mit Ignoranz. Mein Promotionsanliegen wurde nicht unterstützt, auf meine Veröffentlichungen gab es keine Resonanz. Andere Landeskirchen luden mich zu Vorträgen, auf Podien und zu Workshops ein. Nach meiner Promotion schickte man mich als Berufsanfängerin in eine Gemeinde, die ausdrücklich keine Frau auf der Pfarrstelle wollte. Allerdings gelang es mir, dort Fuß zu fassen und mich wohlzufühlen. ●

Fragen: Lothar Simmank



»Etiketten werden verteilt – aber Betroffene sind unterschiedlich, die Auswirkungen auch.«

„Wir wissen gar nicht, was bei uns los war“

blick-Interview mit Pfarrer Dr. Thomas Zippert, dem Koordinator zum Thema sexualisierte Gewalt in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

? Wie sind Sie landeskirchlicher Koordinator für das Thema sexualisierte Gewalt geworden?

Dr. Thomas Zippert: Das Thema hat mich gefunden: Als Pfarrer der Landeskirche habe ich die Notfallseelsorge mit aufgebaut und daher eine Idee davon, wie es Menschen geht, die etwas Traumatisches erlebt haben. Meine Abordnung an die Kirchliche Hochschule Bethel, wo ich lange Zeit in der Sozialen Arbeit lehrend tätig war, wurde beendet just zu dem Zeitpunkt, als der Rat die Projektstelle „Koordination zum Thema sexualisierte Gewalt“ beschlossen hatte und der Prälat mich fragte, ob ich das übernehmen will. Ich habe Ja gesagt: Sexualisierte Gewalt ist zwar kein schönes Thema, aber wenn ich hier etwas verbessern kann, ist das schon sehr sinnvoll.

? Früher sprach man von sexuellem Missbrauch oder sexueller Gewalt. Jetzt heißt es „sexualisierte Gewalt“. Was ist der Unterschied?

Zippert: Sexualisierte Gewalt ist in Fachkreisen ein Ausdruck von Gewalt mit Mitteln der Sexualität. Der Begriff beschreibt, dass Stärkere, Mächtigere, Ältere ihre Position gegenüber Schwächeren ausnutzen – zu ihrer Bedürfnisbefriedigung. Der Begriff „sexueller Missbrauch“ stammt aus dem Strafgesetzbuch. Fachleute sagen, wenn man von sexuellem Missbrauch spricht, könnte man auf die Idee kommen, dass es einen sexuellen Gebrauch von Kindern gibt. Diese Assoziation möchte man vermeiden. Natürlich gibt es auch spezifische Formen sexueller Gewalt.

? Die richtige Sprache zu finden, scheint in diesem Bereich schwierig zu sein ...

Zippert: Extrem schwierig. An diesem Thema hängen viele Erfahrungen, auch schmerzvolle, leidvolle, beschämende. Gefühle kommen hoch, die Menschen überfordern, mitunter zum Weinen bringen.

Deshalb meinen viele, man solle nur in Andeutungen darüber sprechen. Das ist einerseits richtig, aber ich habe andererseits von Betroffenen gelernt, dass sie eine offene, klare, direkte Sprache schätzen. Sie wollen nicht, dass drumherum geredet wird, dass durch eine zu vorsichtige, zu schonende Sprache das Unrecht der Täter bagatellisiert wird. Für andere wiederum kann ein direkter Sprachgebrauch auch verletzend sein.

»Als Kirche müssen wir noch lernen, über sexualisierte Gewalt zu reden.«

Als Kirche müssen wir noch lernen, darüber zu reden. Wir hatten einige Vorfälle in unserer Kirche – nennen wir die Orte, die Namen? Natürlich gilt bei Beschuldigten die Unschuldsvermutung, es muss anonymisiert werden. Trotzdem muss man zu dem stehen, was passiert ist – nicht stumm, sondern indem man drüber redet.

? Die katholische Kirche steht bei dem Thema viel stärker im Fokus. Gibt es Anhaltspunkte, wie groß das Problem in der evangelischen Kirche ist?

Zippert: Nein, wir wissen gar nicht, was bei uns los war. Eine EKD-Forschungsstudie wird in zwei Jahren erste Ergebnisse vorlegen, die hoffentlich belastbare Zahlen liefern. Es gibt die Zahl von über 900 Fällen, die seit 1945 an die EKD gemeldet wurden, davon 60 Prozent aus der Diakonie. Aber das ist nicht belastbar, denn es gab bis vor Kurzem keine Meldepflicht. Die Ulmer Dunkelfeldstudie von 2019 vermutet für beide Kirchen jeweils ca. 100.000 Betroffene, statistisch korrekt hochgerechnet aus relativ wenigen Fällen dieser Studie. Als diese Studie veröffentlicht wurde, löste das großes Entsetzen und Abwehr aus.

? Wer und was ist eigentlich gemeint, wenn man von „Betroffenen“ redet?

Zippert: Es gibt Straftaten, Übergriffe, Grenzverletzungen. Bei Straftaten geht es um Penetrationen, Fälle, wo Eltern ihre Kinder prostituieren oder sexualisierte Gewalt gefilmt wird (Kinderpornografie). Dann gibt es leichtere Fälle, Berührungen an Geschlechtsteilen zum Beispiel. Nicht unter das Strafrecht fallen absichtliche Übergriffe oder unabsichtliche Grenzverletzungen.

Diese objektiven Abstufungen sagen aber nicht immer etwas darüber aus, wie stark Betroffene davon belastet sind. Auch eine Grenzverletzung kann für jemanden, der eine Vorgeschichte hat, eine erhebliche Belastung sein. Ein Übergriff kann ein Vorspiel sein zu etwas Schwererem – ein Täter testet aus, wie weit er gehen kann – oder wenn man sexistisch beleidigt wird, also als Mann oder Frau auf seine Körperteile reduziert wird. Übergriffe können auch anzügliche Bemerkungen von Kollegen oder Vorgesetzten sein oder wenn sie einem zu nahe rücken. Das sind noch keine Straftaten, sie sind aber trotzdem ein Vergehen im Sinne des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes und können angezeigt und geahndet werden.

? Viele meiden das Thema lieber, auch um das Image der Kirche zu schützen. Ist das verständlich?

Zippert: Das Problem von der eigenen Kirche fernzuhalten ist, glaube ich, ein erfolgloses Unterfangen. Wir haben das Thema nun mal am Bein und müssen uns ihm stellen. Eine Kirche, die mit Luther gelernt hat, dass alle Menschen Sünder sind, auch kirchliche Amtsträger oder andere Verantwortliche, sollte nicht überrascht oder erschrocken sein, dass Menschen so etwas machen und straffällig werden können. Wir kennen dieses Entsetzen ja aus anderen Zusammenhängen – auch im Dritten Reich hat die Kirche vieles falsch gemacht. Was macht man mit Sünden? Sie beken-

nen, bereuen und um Vergebung bitten. Natürlich muss man auch den Weg der Justiz gehen, die Strafen für Täter festsetzt, damit Opfer Anerkennung für ihr Leid finden oder geschützt sind.

? Wie wichtig ist Anerkennung für die Opfer?

Zippert: Das Unrecht, das diese Menschen erlitten haben, kann man nicht mit Entschädigungen wiedergutmachen. Wie soll das denn gehen? Das bleibt im Körpergedächtnis. Wenn sie an den falschen Stellen berührt werden, sind sie wieder mitten in dem, was sie zum Beispiel vor Jahrzehnten erlebt haben, etwa auf der Flucht oder im Krieg. Das sind traumatische Verletzungen, die tief in die Seele reichen. Bei sexueller Gewalt, die Menschen heute erfahren, ist das genauso. Es wirkt sich im Körper weiter aus. Wer durch Eltern, Pfarrer, Lehrer, Trainer erlebt hat, dass Vertrauenspersonen sich an ihm oder ihr vergehen und andere das schützen, decken und einem den Mund verbieten, hat Schwierigkeiten, weiter Vertrauensverhältnisse aufzubauen. Wie stark diese lebenslangen Folgen sind, erschüttert mich immer wieder neu. Wir müssen lernen, das wahrzunehmen und den Betroffenen zuzuhören und ihnen zu glauben.

? Sie arbeiten auch präventiv und versuchen, der Kirche auf allen Ebenen Verhaltenskodizes zu geben. Das soll mehr Sicherheit erzeugen, kann aber auch für Verunsicherung im Umgang miteinander sorgen.

Zippert: Es geht um bestimmte Arbeitsfelder – etwa die Jugendarbeit, für die das nicht neu ist. Wenn man weiß, dass in jeder Gruppe statistisch ein bis zwei Betroffene sind, wären sogenannte Vertrauensspiele ein Problem. Sich die Augen verbinden lassen, von anderen angefasst zu werden oder sich fallen zu lassen, also Vertrauen auszutesten, kann für Menschen, deren Vertrauen zerstört worden ist,



Foto: medio.tv/Schauderna

ZUR PERSON

Dr. Thomas Zippert (60) war nach seiner Ordination Pfarrer im Kirchenkreis Eschwege, ab 1997 Studienleiter am Predigerseminar in Hofgeismar. 2002 wurde er Leiter der Akademie für soziale Berufe in Hephata. 2009 kandidierte der Sohn von Bischof Christian Zippert für das Bischofsamt der EKM. Von 2011 bis 2019 war Zippert Professor für Diakonik an der Fachhochschule der Diakonie in Bethel, deren Rektor er von 2013 bis 2015 war. Am 1. Februar 2019 wurde Zippert zum Pfarrer der landeskirchlichen Projektstelle „Koordinator zum Thema sexualisierte Gewalt“ ernannt.

eine ganz fürchterliche Retraumatisierung bedeuten. Also Vorsicht: Man muss vermeiden, Betroffene weiter zu schädigen und Grenzverletzungen verhindern. In diesem Sinne ist ein Verhaltenskodex ein Versuch der Konkretion, um Verhaltenssicherheit zu erzeugen. Die Grundregeln sind klar: Abstands- und Abstinenzgebot, keine Straftaten. Aber auch dies: Wer in die Kirche geht, soll eine Predigt, Seelsorge oder eine schöne Bildungsveranstaltung erwarten können, aber eben nicht einen Übergriff durch Pfarrer oder Diakon. Das versteht sich eigentlich von selber.

? Kann man bei Mitarbeitenden der Kirche nicht ein angemessenes Verhalten voraussetzen?

Zippert: Das wäre schön, es ist aber nicht automatisch so, dass Menschen, die 13 Jahre in der Schule und zehn Jahre im Studium waren oder regelmäßig Predigten

hören oder halten, dadurch auch in ihrem Nähe- und Distanzempfinden und in ihren sexuellen Wünschen gereift sind. Deshalb ist das Thema „sexualisierte Gewalt“ für uns alle wichtig. Es geht auch in der Kirche um asymmetrische Machtkonstellationen, um Abhängigkeiten. Und da braucht es Schutz für die Betroffenen durch klare Regeln. Insofern sind Verhaltenskodizes ein Versuch, Dinge besprechbar zu machen, sodass man nicht mühsam abstrakte Normen anpassen muss, sondern Worte für das findet, was vorkommen könnte.

? Welches Ziel verfolgen Sie mit Ihrer Arbeit?

Zippert: Eines ist 2021 schon erreicht: Alle Pfarrerinnen und Pfarrer haben eine Präventionsschulung bekommen. 2022 werden wir alle hauptberuflich Beschäftigten geschult haben aus Jugendarbeit, Kirchenmusik und Kirchenkreisämtern. Danach werden wir in allen Kirchenkreisen bis zur Gemeindeebene das Rahmenschutzkonzept des Landeskirchenamts implementieren. Dabei ist zu fragen: Welche Erfahrungen hat man mit dem Thema vor Ort gemacht? Passen die Verhaltenskodex-Vorschläge? Und weil immer wieder neue Leute kommen, wird diese Arbeit nicht aufhören.

? Welche Kritik an diesem Prozess kommt bei Ihnen an?

Zippert: Von der Kirchenleitung keine. Für unsere Juristen ist es ein neues Gebiet, mit dem sie lernen müssen umzugehen. Manche Kritiker fragen: Stellen wir jetzt alle Mitarbeiter der Kirche unter Generalverdacht? Ich finde, damit wird das Thema abgewehrt. Als Täterorganisation steht die Kirche längst unter öffentlichem Druck von außen. Statistisch gesehen, haben wir jede Menge Betroffene, die auch Mitglieder der evangelischen Kirche sind. Die müssen geschützt werden. Und weil wir Betroffene haben, gibt es auch Täter. ●

Fragen: Olaf Dellit, Lothar Simmank

Klar machen, wo die Grenzen liegen

Auch im Altenheim gibt es sexualisierte Gewalt – ein Problem ist die Tabuisierung

Ungefragt und aufdringlich die Pflegerin anfassen oder anzügliche Sprüche machen – auch in Altenpflegeheimen kommt sexualisierte Gewalt in unterschiedlicher Form vor. Doch häufig wird das tabuisiert, man spricht nicht darüber. Im geschilderten Beispiel könne es helfen, einen männlichen Pfleger einzusetzen, sagt Pfarrerin Birgit Inerle von der Fachstelle Altenheimseelsorge der EKKW. Es gelte, deutlich Grenzen zu setzen.

Entscheidend sei, darüber im Team zu sprechen, eine gemeinsame Linie zu finden

– und die Vorfälle nicht etwa aus falscher Scham zu verschweigen. Gerade im Umgang mit Demenzkranken sei es oft nicht leicht, diesen die Grenzen deutlich zu machen – da sei das Team gefragt.



Foto: mediotv/Schauderna

Pfrin. Birgit Inerle

Auch Vergewaltigungen im Altenheim kommen vor. Hier sei das Tabu – verständlicherweise – noch viel größer, erklärt Inerle. Wenn man dann etwa mit Angehörigen eines mutmaßlichen Täters spreche, komme viel Fremdscham hinzu. Für die Zukunft müssten daher Leitlinien für den Umgang mit Sexualität im Pflegebereich und mit sexualisierter Gewalt erarbeitet werden, bilanziert Inerle. Schweigen hilft keinem.

Inerle erzählt von alten Frauen, die mit Zittern, Schreien und Schweißausbrüchen reagieren, wenn ein Mann sie berührt. Viele hätten Gewalt, Vergewaltigungen und Zwangsprostitution auf der Flucht erfahren und seien seitdem traumatisiert. Deswegen ertragen sie bis heute – über 70 Jahre nach Kriegsende – keine Berührung von Männern. Wenn das bekannt sei, übernehme eine Frau die Pflege.

Voraussetzung für den Kampf gegen sexualisierte Gewalt in der Pflege sei, dass Sexualität im Alter kein Tabu mehr ist, sagt die erfahrene Altenheimseelsorgerin und schildert eine fiktive, aber nicht unrealistische Situation: Am frühen Mor-



Foto: Adobe Stock

Voraussetzung für den Kampf gegen sexualisierte Gewalt in der Pflege sei, dass Sexualität im Alter nicht als Tabu betrachtet wird, sagt Altenheimseelsorgerin Birgit Inerle

gen kommt die Pflegerin ins Zimmer von Frau Schulz – und plötzlich liegt da Herr Schmidt mit im Bett. Komische Situation, findet die Pflegerin. Der Kollege macht sich lustig über das alte Liebespaar, und die Angehörigen fragen, ob man so etwas nicht unterbinden könne.

»Der Wunsch nach Sexualität, Erotik, Partnerschaft wird als störend empfunden und ausgegrenzt.«

So etwas kommt nicht selten vor – und dann die Frage: Muss das sein? Inerles Antwort: Man kann und soll Sexualität zwischen alten Menschen im Heim nicht unterbinden. Aber man muss sich Gedanken machen, wie in der Pflege damit umgegangen wird, statt es weiter zu tabuisieren.

In den meisten Pflegeeinrichtungen werde eine „saubere“ und pflegeleichte Asexualität als Norm gesetzt, heißt es im

Gewaltpräventionskonzept der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen, und es werde „alles andere, der Wunsch nach Sexualität, Erotik, Partnerschaft, als störend empfunden und ausgegrenzt“.

Gerade bei Demenzkranken könne ein Liebesverhältnis, von außen betrachtet, merkwürdig wirken, räumt Inerle ein. Das sei aber ein Problem der eigenen Befangenheit. Das Thema Sexualität solle in der Pflegeausbildung eine größere Rolle spielen als bisher. ● *Olaf Dellit*

STUDENTAG ZUM THEMA

An Pfarrerinnen und Pfarrer, die in der Altenheimseelsorge tätig sind, richtet sich ein Studientag zu sexualisierter Gewalt. Er findet digital am Donnerstag, 2. Juni, von 10 bis 16 Uhr statt. Themen sind unter anderem Sexualität im Alter, sexualethische Konzepte und der eigene Umgang mit dem Thema „sexualisierte Gewalt“.

Kontakt: Birgit Inerle, Tel. 0561 31690 715. birgit.inerle@ekkw.de

Für Erlittenes erst einmal die Worte finden

Sandy Hoffmann über Beratung und Prävention beim Diakonischen Werk in Kassel

Foto: medio.tv/Dellit



Sandy Hoffmann ist im Diakonischen Werk der Region Kassel für Psychologische Beratung zuständig

Seit 55 Jahren existiert die evangelische Beratung in Kassel, und ebenso lange ist auch sexualisierte Gewalt ein Thema. Therapeutin Sandy Hoffmann, seit fünf Jahren verantwortliche Fachgebietsleiterin Beratung und Prävention beim Diakonischen Werk, wertet es als wichtigen Schritt, dass die Landeskirche mit der Koordinatorenstelle (s. Seite 8f.) zur Sensibilisierung für das Thema beitrage. Der neue Fokus ermutige Menschen, sich zu melden, sowohl jene, die Opfer von sexualisierter Gewalt wurden, als auch Täter. Denn vorrangig sei neben aller Beratung und Aufklärung in Schulen und Kindergärten natürlich die Prävention im Bereich der möglichen Täter, so Hoffmann. „Vergessen wir nicht: Ein Täter kann hunderte Opfer haben“, sagt sie. Es gelte zu verstehen, „dass sie mitten unter uns leben.“ Ein wichtiges Präventionsnetzwerk bietet die Charité in Berlin an, neben der Website www.kein-taeter-werden.de gibt es Hilfsangebote in vielen deutschen Städten.

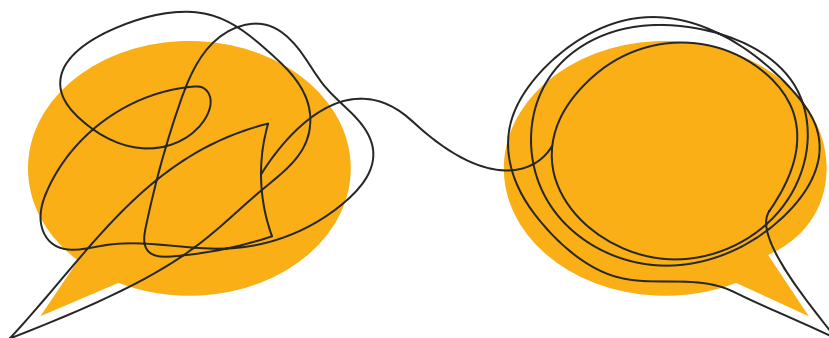
Die Zusammenhänge erkennen

Wie die Beratung aussieht, lässt sich nicht verallgemeinern – oft aber leiden die Betroffenen schon jahrelang unter den psychischen Folgen der Gewalt. Manchmal entwickeln sich Erkrankungen wie Depressionen, Ängste oder Abhängigkeiten. Das hat Auswirkungen auf die Lebensqualität. So kann häufig eine erfüllte Sexualität

nicht gelebt werden, erklärt Sandy Hoffmann; die Partner der Betroffenen leiden mit. In vielen Fällen betrifft es die ganze Familie – und erst in der Beratung kann ein Zusammenhang zwischen den Problemen hergestellt werden. Manchmal trauen sich Einzelne oder Paare in der Beratung, zum ersten Mal darüber zu sprechen. Vieles wurde lange verdrängt, muss erst erkannt, verstanden, bewusst gemacht werden. Manchmal, erklärt Hoffmann, seien es „ganz kleine Momente“, die dazu führten, dass Zusammenhänge klar würden „zwischen früher und dem Hier und Jetzt“

Aktuell, in der Pandemie, sei die Schließung der Schulen für sehr viele Kinder und Jugendliche mit großen Belastung verbunden. Mit dem „Zu-Hause-Bleiben“ stiegen im ersten Lockdown die sexuellen Übergriffe auf Kinder, erklärt Hoffmann, das belegten digitale Daten. Schule und Kita seien für manche Kinder Schutzorte vor missbräuchlichen Familiensystemen. Um so wichtiger sei es, dass Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen, Familien, Teams, Institutionen – also jede Person – aufmerksamer werde. ●

Anne-Kathrin Stöber



Grafik: Adobe Stock

– und damit würden die Betroffenen handlungsfähig, etwas zu verändern.

Kinder sind im System sexualisierter Gewalt besonders gefährdet, sie können sich nicht selbst schützen und sind auf wachsame Erwachsene angewiesen. Hoffmann erwähnt, dass laut Studien betroffene Kinder sich bis zu siebenmal äußern müssen, bis jemand darauf reagiert.

Es kommt vor, dass sich Erleben in Familien wiederholt – um so wichtiger sei es, dass selbst betroffene Erwachsene „seelisch aufräumen“, sprich: sich mit ihren schwierigen Lebenserfahrungen bewusst auseinandersetzen und sie nicht auf ihre Kinder übertragen. Häufig fehlen die Worte für das, was jemand als Kind oder Jugendlicher erlitten hat – dann gilt es, die Dinge zunächst einmal zu „bewörtern“, sagt Hoffmann, sich Begriffe behutsam zu erarbeiten. Dabei kann es sich auch um lange Vergangenes handeln, beispielsweise in der Großeltern-Generation um Erfahrungen während Kriegszeit und Flucht.

BERATUNG

Zur psychologischen Beratung beim Diakonischen Werk in Kassel

kommen junge Menschen oder Erwachsene mit Problemen aller Art – es geht um Partnerschaft, Familie, aber auch Probleme mit sich selbst, dem eigenen Denken, Fühlen oder Handeln. Im geschützten Raum ist es möglich, auch über schwierige Themen zu sprechen, die sich vielleicht unangenehm oder schamvoll anfühlen. Die Mitarbeitenden stehen unter gesetzlicher Schweigepflicht und sind therapeutisch weitergebildet. Auf Wunsch finden Beratungen anonym statt. Die Beratung ist freiwillig. Es wenden sich Eltern oder Jugendliche im Rahmen der Erziehungsberatung an die Stelle, oder es geht um Einzel-, Paar- oder Familienberatung. Ein Beratungsprozess kann von einem Termin bis zu 20 Gesprächen dauern. Leiterin Sandy Hoffmann ist landeskirchliche Beauftragte für kirchliche Beratungsarbeit.

Beratungsstellen in der EKKW:

ekkw.de/ratgeber/beratungsstellen

„Keiner bleibt mit der Hilflosigkeit allein“

Kinder- und Jugendarbeit braucht Nähe, aber auch klare Grenzen, sagt Dino Nolte

Da ist plötzlich der Verdacht. Etwas ist komisch, etwas stimmt nicht mit diesem Kind in der Gruppe. Aber ist es nicht übertrieben, da Missbrauch zu vermuten? Solche Situationen sorgen für Hilflosigkeit, besonders bei Ehrenamtlichen. Genau aus dieser Hilflosigkeit müsse man herauskommen, sagt Dietrich „Dino“ Nolte vom Referat Kinder- und Jugendarbeit.

Das gehe mit klaren Regeln: Ehrenamtliche müssen nichts selbst entscheiden, der Weg ist vorgegeben: sich an Hauptamtliche wenden, die geschult sind, mit so einem Verdacht richtig umzugehen, und die richtigen Konsequenzen ziehen. Der Grundsatz gelte: „Keiner bleibt alleine mit seiner Hilflosigkeit.“



Foto: medio.tv/Schlauderna

Dino Nolte

Damit das auch alle wissen, ist die Kinder- und Jugendarbeit intensiv mit Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt beschäftigt. Alle etwa 190 Hauptamtlichen sollen geschult werden, viele sind es schon. Wer als Ehrenamtlicher die Jugendleiter-Card Juleica ablegt, beschäftigt sich mit dem Thema. Nolte schätzt die Zahl der Ehrenamtlichen der Kinder- und Jugendarbeit in Kurhessen-Waldeck auf 1.000 Personen.

Es komme, räumt er ein, durchaus zu Verunsicherungen, wenn Verhaltenskodizes aufgestellt und bisheriges Verhalten hinterfragt wird. Zugleich sagt er auch: „Es gibt noch viel Naivität und Sprachlosigkeit.“

Gerade in seinem Arbeitsfeld sei Nähe unabdingbar, aber Regeln seien wichtig. So könne es sinnvoll sein, Zweiergespräche nur zu führen, wenn man wisse, dass nebenan eine Kollegin sitze oder hinter einer Tür mit Glasscheibe. Transparenz – hier im doppelten Sinne – sei wichtig, geheim gehaltene Treffen gehen nicht. Nolte begreift den Prozess keineswegs nur als schwierig und kompliziert, sondern denkt an das Ziel: „Wir wollen einen Schutzraum für Kinder



Prävention und Information: Ehrenamtliche bekommen grundlegende Regeln an die Hand und verpflichten sich, diese einzuhalten

und Jugendliche bieten. Das ist etwas Tolerantes und Lebensförderndes.“

Täter suchen das Arbeitsfeld gezielt

Dabei ist er sich der Gefahr bewusst, dass gerade das Täter und Täterinnen anzieht. Zu den Schulungen gehört auch Wissen über deren Strategien. „Wir müssen damit rechnen, dass solche Täter gezielt zu uns kommen“, sagt Nolte, das gelte für die Kirche wie für andere Organisationen.

Deswegen müssten Jugendarbeiter und -arbeiterinnen lernen, über den Umgang mit Nähe und Distanz und mögliche Grenzüberschreitungen, aber auch über

Sexualität offen, angemessen und behutsam zu sprechen. Daneben gibt es juristische Vorgaben. So müssten alle Hauptamtlichen ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen. Darin wären etwaige kinder- und jugendschutzrechtliche Verurteilungen angegeben. Auch Ehrenamtliche müssen solch ein Zeugnis vorlegen, wenn sie zum Beispiel eine Gruppe leiten.

Jugendarbeit, sagt Dino Nolte, wolle grundsätzlich Grenzen und Räume für junge Menschen erweitern. Wichtig sei aber, dass die jungen Menschen ihre eigenen Grenzen selbst setzen dürften – und diese seien unbedingt zu respektieren. ●

Olaf Dellit

Warum eine klare Sprache wichtig ist

Karla Paul arbeitet in ihrer Kindertagesstätte mit einem sexualpädagogischen Konzept

Karla Paul ist eine Freundin klarer Worte. „Ein Arm ist ein Arm, ein Bein ist ein Bein, und ein Penis ist ein Penis“, sagt sie und erklärt damit, wie wichtig auch eine eindeutige Sprache im Einsatz gegen sexualisierte Gewalt sei. Es sei falsch, mit merkwürdigen, verschleiern den Begriffen zu arbeiten, wenn es um die kindliche Sexualität gehe. Das aber erlebe sie manchmal bei Eltern in ihrer Kita.

Paul leitet die Evangelische Kindertagesstätte Twiste und hat zum Thema Kindeswohlgefährdung eine Fortbildung abgeschlossen. Sie ist jetzt eine „Insoweit erfahrene Fachkraft“ (InsoFa), wie es in schönstem Bürokratendeutsch heißt; man kann aber auch Kinderschutzfachkraft sagen. Kindeswohlgefährdung nach dem Gesetz hat viele Aspekte, sexualisierte Gewalt ist einer davon. Dazu schult die 55-Jährige auch Mitarbeitende.

Gesunde kindliche Sexualität

„Kinder haben eine ganz gesunde, natürliche Sexualität“, sagt sie und nennt ein Beispiel: „Wenn sich zwei Jungs gegenseitig ihren Penis zeigen und sich kaputtmachen, ist das völlig in Ordnung.“ Problematisch werde es, wenn ein Kind ein anderes gezielt mit zur Toilette nehme und etwa wolle, dass dieses seinen Penis berühre oder in den Mund nehme. Passiere so etwas, müssten die Erzieherinnen einschreiten.

Allerdings dürfe keine Panik ausbrechen, warnt Karla Paul. Zunächst werde das Kind angesprochen: „Findest du das in Ordnung?“ Auch das Gespräch mit den Eltern beider Kinder werde gesucht. Dabei sei große Sensibilität gefragt. Sie habe auch schon erlebt, dass Vorwürfe sexualisierter Gewalt auf einem Missverständnis beruhten.

Häuft sich jedoch Vorfälle dieser Art, werde eine externe Fachkraft hinzugezogen, die sich mit den Mitarbeiterinnen austauscht, dann gibt es ein Elterngespräch. Dabei, so Paul, sei die wichtigste Botschaft an die Eltern: Wir schaffen das



Klare Regeln, klare Sprache: Kita-Leiterin Karla Paul arbeitet in ihrer Einrichtung an einem sexualpädagogischen Konzept

gemeinsam. Sie begleite die Familien, sagt die Kitaleiterin.

Sollte es einen begründeten Verdacht gegen ein Elternteil geben, werde das Jugendamt eingeschaltet, das die weiteren Schritte in die Wege leite. Paul weiß, wie schwierig es – gerade in einem dörflichen Umfeld – ist, wenn es Vorwürfe gibt. Aber die Haltung „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“ sei grundfalsch. Zugleich sei ihr auch bewusst, dass ein falscher Verdacht fatal sein könne.

In ihrer Kita mit drei Gruppen, darunter eine Krippengruppe, werde ein sexualpädagogisches Konzept erarbeitet, erzählt Paul. Grundlage ist der schlichte Satz: Ein

Nein ist ein Nein. Ein Kind ungefragt auf den Schoß ziehen, es in den Arm nehmen oder ihm einfach ein Küsschen geben, das geht nicht.

Wenn Kinder lernten, dass ihr Nein gelte, würden sie Grenzüberschreitungen auch besser erkennen. Doktorspiele, also das gegenseitige Erkunden des Körpers, seien völlig okay, aber die Regel gelte: die Unterhosen bleiben an.

„Für kindliche Sexualität muss man sich nicht schämen“, sagt Karla Paul. Sie setzt auf klare Sprache und klare Regeln, aber nicht auf den erhobenen Zeigefinger – weder im Umgang mit Kindern noch mit Eltern. ●

Olaf Dellit

„Kinder haben ihre eigene Realität“

Als Amtsrichterin hat Nadine Bernshausen mit der Vernehmung in Missbrauchsfällen zu tun



Foto: Sabine Matzen

Im Fernsehen ist alles anders. Nadine Bernshausen kennt die einschlägigen TV-Krimis. Ihr Rat: Glaube keinem Film, die Wirklichkeit sieht anders aus! Denn sie weiß aus eigener Anschauung, wie Polizei und Justiz im realen Leben arbeiten – nämlich oft weniger spektakulär und mit viel Aktenwälen. Als Richterin war sie bis zu ihrer Elternzeit beim Amtsgericht Marburg unter anderem für die Vernehmung von Kindern und Jugendlichen in Missbrauchsverfahren zuständig. Per Video werden die Gespräche aufgezeichnet, in denen sie auf Antrag der Staatsanwaltschaft sogenannte Opferzeugen vernimmt, wenn es um den Verdacht einer Sexualstraftat geht. Kommt es zu einem Prozess, ist die Aufzeichnung relevant für die Hauptverhandlung und kann sogar eine erneute Vernehmung ersetzen.

Leidenschaftliche Richterin

„Ich bin mit Leidenschaft Richterin am Amtsgericht. Gerade in Strafsachen ist die Tätigkeit hier am vielfältigsten. Ermittlungsrichterliche Aufgaben sind ein Beispiel für die Zuständigkeiten, die beim Amtsgericht liegen“, sagt die 42-jährige Juristin, die selbst Mutter von drei Kindern ist. Fast in jeder Hauptverhandlung ist die Vernehmung von Zeugen erforderlich. In der Ausbildung von Juristen spielen allerdings die Vernehmungstechniken keine Rolle, erläutert Bernshausen. Sie selbst besuchte viele Fortbildungen, um die juristischen und die psychologischen Aspekte der Fragetechnik und Bewertung der Aussagen zu vertiefen. Gerade im Umgang mit Opferzeugen und insbesondere Kindern sei dies besonders relevant: „Ein hochsensibler Bereich, in dem man ganz genau abwägen muss, wie man mit der Person umgeht.“

Was passiert in der Vernehmung eines Kindes, wenn der Anfangsverdacht eines sexuellen Missbrauchs besteht? Die meisten Missbrauchsfälle ereignen sich im alltäglichen Umfeld der Kinder und Jugendlichen – Familien, Vereine, Institutionen. Zunächst ist es wichtig, möglichst zeitnah

Nadine Bernshausen, Richterin und seit 28. Januar Bürgermeisterin in Marburg

zu vernehmen. Viele Dinge sind zu beachten – unter anderem die Hinzuziehung eines Aussagepsychologen, eines Zeugenbeistands, der Einholung von Aussagegenehmigungen und vieles mehr. Dann muss das Kind in kindgerechter Weise über die

»Ein hochsensibler Bereich, in dem man genau abwägen muss.«

Wahrheitspflicht und sein Zeugnisverweigerungsrecht belehrt werden, wenn es um ein Verfahren gegen nahe Angehörige geht.

Nur offene Fragen stellen

Meist ist die Richterin alleine mit dem Kind im Zimmer. In einem Nebenraum, in den die Vernehmung übertragen wird, sind Verteidigung, Staatsanwaltschaft, psychologische Sachverständige, die ebenfalls Fragen stellen können, allerdings nur mittelbar. Zunächst gehe es darum, die Aussagefähigkeit des Kindes anhand allgemeiner Fragen zu ergründen: Wie drückt sich das Kind aus? Kann es zeitliche Abläufe verstehen und darstellen? Ist es leicht zu beeinflussen? Kann es widersprechen, wenn eine Frage unrichtige Dinge unterstellt? Oder redet es der Frageperson „nach dem Mund“?

Aus den Akten ergeben sich Hinweise auf Zeit, Ort und Inhalt des Vorwurfs. Wenn es um die Vorgänge rund um den Tatverdacht gehe, sei das oberste Gebot:

ZUR PERSON

Die gebürtige Marburgerin **Nadine Bernshausen** (42) studierte in ihrer Heimatstadt Jura und ist seit 2007 Richterin bei den Amtsgerichten Marburg und Frankenberg. Als Mitglied der Grünen wurde sie Ende Januar 2022 als Bürgermeisterin ins Rathaus der Stadt Marburg gewählt, wo sie unter anderem für die Bereiche Bildung und Jugend zuständig ist. Kirchlich engagiert war sie im Kirchenvorstand der Elisabethkirche, ist derzeit Präses des Kirchenkreises Marburg und seit 2015 auch Synodale der EKD.

Nur offene Fragen stellen. Lenkende Fragen oder gar Suggestivfragen seien absolut schädlich und könnten mitunter zur Unverwertbarkeit der Aussage und damit sogar zur Unverfolgbarkeit der Tat führen.

Es sei extrem wichtig, dass Kindesmissbrauch konsequent verfolgt und Taten aufgeklärt würden. Aber unbedingt vermieden werden müsse, ein Kind in eine Opferrolle zu drängen, in der es sich womöglich ohne das Verhalten der Erwachsenen gar nicht sehe und aus der es sich dann zeitlebens nicht mehr befreien könne, so Bernshausen.

Bei Taten unter Anwendung grober körperlicher Gewalt und verbunden mit physischen Schmerzen, sei ein Kind durch die Tat traumatisiert. Aber oftmals gehe es um Verhalten, das der Gesetzgeber als (schwere) Sexualstraftat einstufe, Kinder allerdings nicht, da sie noch nicht sexualisiert seien. In solchen Fällen sei es wichtig, dass die Verfahrensbeteiligten dem Kind nicht das Gefühl vermitteln: „Dir ist etwas ganz Furchtbares widerfahren.“ Die

meisten Kinder, mit denen sie zu tun hatte, seien recht fröhliche Kinder gewesen – im Idealfall blieben sie es auch nach dem Verfahren. Die Erfahrung der Richterin: „Ich kann mich in meinen Vernehmungen an kein völlig gebrochenes Wesen erinnern. Kinder müssen in ihrem Entwicklungsstand wahrgenommen werden, das gilt sowohl für die Darstellung der Ereignisse als auch ihre diesbezüglichen Empfindungen. Sie sehen vieles von ihrer eigenen Warte, haben ein unbefangenes Verhältnis zu ihrem eigenen Körper, Interesse an anderen Körpern und hier eine eigene Realität. Das bedeutet aber natürlich nicht, dass ein späteres Begreifen dessen, was mit ihnen passiert ist oder was ihnen angetan wurde, nicht in der Jugend oder höherem Alter noch zu großen Brüchen, Konflikten und Traumata führen kann.“ Insofern ist ein sensibler Umgang mit den Betroffenen wichtig. Bestätigt sich der Tatverdacht, hat das strafrechtliche Konsequenzen für die Täter. Im Ermittlungsverfahren gilt für Bernshausen die Maxime: „Das Wohl des Kindes muss immer im Blick bleiben. Kinder dürfen möglichst nicht zusätzlich durch das strafrechtliche Verfahren beschädigt werden.“

Kirche muss Zuverlässigkeit ihres Personals gewährleisten

Und was rät sie ihrer evangelischen Kirche im Hinblick auf das Thema „sexualisierte Gewalt“? Also der Institution, in der sie als aktive Christin engagiert ist, die aber auch nicht frei von Missbrauchsfällen ist? Sie erwarte von Kirche, Vorwürfen offensiv nachzugehen und für transparente Aufarbeitung dessen zu sorgen, was Mitarbeitende der Kirche in der Vergangenheit Kindern und Jugendlichen, die ihnen anvertraut waren, angetan haben. Soweit es um Prävention geht, müsse Kirche sensibel sein für das Thema und die Zuverlässigkeit des Personals gewährleisten, so die Richterin. Schutzkonzepte seien wichtig, wenn es um den Umgang von Erwachsenen mit Kindern gehe. Darüber hinausgehende Maßnahmen aber müssten mit Augenmaß ergriffen werden: „Wir sollten als Kirche nicht ein Gefühl der Unsicherheit und der permanent drohenden Gefahren vermitteln, damit schafft man keine glücklichen Menschen“, sagt Bernshausen. ●

Lothar Simmank

„Eine Kultur des grenzachtenden Umgangs“

Studienseminar Hofgeismar Vorreiter bei Schutzkonzepten

Als erste Einrichtung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck setzt das Evangelische Studienseminar (ES) mit Sitz in Hofgeismar das von der Synode beschlossene Rahmenschutzkonzept zur Prävention von sexualisierter Gewalt um. Für den Leiter der Aus- und Fortbildungsstätte, Direktor Prof. Dr. Lutz Friedrichs, steht fest: „Schon der Prozess ist sehr bedeutsam, denn erst das gemeinsame Erarbeiten führt zu einem tieferen Verständnis.“

Aus diesem Grund wurden zunächst die einzelnen Fachbereiche befragt und im Hinblick auf Gefährdungsfaktoren betrachtet. Und weil das Studienseminar längst nicht nur Vikare und Vikarinnen ausbildet, sondern auch für die Fortbildung der Pfarrpersonen, die Aus- und Fortbildung der Prädikanten und Prädikantinnen und Lektoren und Lektorinnen sowie für die Gottesdienstberatung (auch im Bereich des Kindergottesdienstes) zuständig ist, ploppen Themen wie Nähe und Distanz, Ausbildung und Abhängigkeit ohnehin immer wieder auf. Deshalb hat sich das Studienseminar schon vor dem Synodenbeschluss intensiv mit diesen Fragen beschäftigt. Der jüngste Fachbereich „Vocal Work“, zur Schulung von Stimme und Auftritt, legte von Beginn an Richtlinien für eine körperbezogene Arbeit fest.

Für die Entwicklung eines Schutzkonzepts zur Prävention sexualisierter Gewalt besetzte Friedrichs eine Arbeitsgruppe multiprofessionell. Jetzt liegen im Entwurf eine Präambel, ein Verhaltenskodex und eine Selbstverpflichtungserklärung vor. Derzeit prüfen Zielgruppen und Kooperationspartner das Papier, das dann beschlossen werden soll.

Wichtigster Punkt dabei ist das Gebot von „Choice – Voice – Exit“. Danach sollen alle Beteiligten jederzeit für sich entscheiden, ob die Situation, in der sie sich befinden, für sie akzeptabel ist (Choice), sie dabei ihre Bedenken deutlich machen können (Voice) und falls nicht, die Möglich-

keit haben, die Situation abzubauen (Exit). „Eine Kultur des grenzachtenden Umgangs“ nennt das Friedrichs. Der dreiseitige Entwurf sieht außerdem konkrete Regeln vor.



Prof. Dr. Lutz Friedrichs

Foto: medio.tv/Schauderna

Intimsphäre beachten

So soll verstärkt auf die Intimsphäre geachtet werden, was Unterbringung und Aufenthaltsräume betrifft. Eine Sexualisierung von Situationen durch Wortwahl oder Kleidung soll vermieden werden. Dort wo körperbezogene Arbeit nötig ist, wird mit den Teilnehmenden vorher die Regel Choice-Voice-Exit besprochen. Auch bei der Nutzung von sozialen Medien steht das Persönlichkeitsrecht an erster Stelle. Alle Beteiligten werden aufgefordert, Stellung gegenüber jeder Form von Diskriminierung zu beziehen. Gleichzeitig wird bei Hinweisen auf Regelverstöße Transparenz, Vertraulichkeit und zeitnahe Klärung zugesichert.

Künftig will das Studienseminar dazu mit externen Fachstellen kooperieren, regelmäßig Schulungen anbieten und sein Konzept alle drei Jahre überprüfen und aktualisieren.

Aus Sicht des landeskirchlichen Koordinators zum Thema sexualisierte Gewalt, Dr. Thomas Zippert, ist das Vorgehen des Studienseminars mustergültig: „Bei der Umsetzung des Rahmenschutzkonzeptes geht es nicht darum, ein 30-seitiges Papier zu verfassen, sondern die Bausteine durchzugehen und für die eigene Einrichtung anzupassen.“ Er hofft nun, dass bald andere landeskirchliche Institutionen folgen. ●

Christine Lang-Blieffert

Grenzwertig – oder völlig in Ordnung?

Dr. Thomas Zippert nennt Beispiele und Präventionsstrategien für schwierige Situationen

In der kirchlichen Praxis gibt es eine ganze Reihe von Situationen, die grenzwertig sind, die kippen können oder geeignet sind, dass sexualisierte Gewalt stattfindet oder als falscher Vorwurf unterstellt werden kann. An diesen Situationen kann man gut lernen, wo und wie sexualisierte Gewalt, Übergriffe oder Grenzverletzungen beginnen, und durchspielen, wie sie entschärft werden können.

Wenn ich jetzt einige Situationen nenne, heißt das also nicht, dass in diesen Situationen immer sexualisierte Gewalt stattfindet. Aber sie kann unter bestimmten Bedingungen oder fehlenden Vorkehrungen leichter stattfinden, oder diese Situationen können ausgenutzt und missbraucht werden, ebenso auch von Schutzbefohlenen für falsche, aber nicht widerlegbare Vorwürfe.

Dr. Thomas Zippert

DIE LEITFRAGEN

Diese beiden Leitfragen helfen bei der Bewertung der Situation:

- Was ist in diesen Situationen gefährlich, bzw. welche Rahmenbedingungen machen diese Situationen gefährlich für Übergriffe oder Schlimmeres?
- Was könnte man tun, damit dies nicht geschieht?

DIE SITUATIONEN

- Der oder die Pfarrer(in) trifft sich regelmäßig mit Ex-Konfis in der Kneipe.
- Kinder fragen einen Mitarbeiter, ob er ihnen seine Werkstatt zeigen kann.
- Ein Küster zeigt einer Konfirmandin den Glockenturm.
- Ein Pfarrmentor verliebt sich in seine Vikarin oder macht ihr „unzweideutige“ Angebote ...
- Eine Prädikantin verliebt sich in ihren Gemeindepfarrer, der scheint diese Liebe zu erwidern.
- Ein Mitarbeiter nimmt ein Kind in den Arm, das von der Schaukel gefallen ist, um es zu trösten. Er streichelt das Kind lange am Kopf.
- Eine Mitarbeiterin trägt gerne Oberteile mit sehr weitem Ausschnitt.
- Ein Pfarrer kann bei einem Konfi-Camp abends beim Billardspielen den Blick nicht von den Brüsten der Konfirmandinnen abwenden.

HIER KANN ES GEFÄHRLICH WERDEN

Potenziale für Gefährdungen und Bedingungen, die Situationen grenzwertig machen, können sein:

- Situationen, in denen zwei (z.B. Mitarbeiter und Schutzbefohlene) alleine sind oder übrig bleiben, erlauben sowohl unbeobachtete Übergriffe wie unbeweisbare oder unwiderlegbare Vorwürfe.
- Situationen, zu denen ein Mitarbeiter ein oder zwei Schutzbefohlene einlädt, sind anders zu bewerten als die, wo Kinder oder Jugendliche als Gruppe etwas kennenlernen wollen.
- Natürlich kommt es vor, dass sich Menschen auch in Ausbildungs- oder Abhängigkeitsverhältnissen verlieben. Aber die Abhängigkeit im Ausbildungsverhältnis kann es dem schwächeren Part erschweren, ein klares Nein zu äußern und durchzusetzen. Deshalb müssen die beiden warten, bis die Ausbildung oder Abhängigkeit beendet ist („Abstinenzgebot“).
- Situationen der Ersten Hilfe oder Pflege können leicht missbraucht werden, erfordern aber auch Nähe und Zuwendung. Die ist dann ungefährlich, wenn Zeugen dabei sind.
- Kleiderfragen lassen sich nie endgültig klären. Aber es gibt Kleidung, die nicht dem Auftrag in dieser oder jener beruflichen Situation angemessen ist, ihm dient oder diesen gar stört oder unmöglich macht. Darüber entscheiden freilich nicht nur die, die die Kleidung für sich auswählen, sondern auch die, die sich deren Wirkung nicht entziehen können.
- Dass körperliche Merkmale attraktiv sein können, gilt für alle (Säuge-)Tiere. Aber es ist eine Kulturleistung, nicht allen diesen Impulsen sofort nachzugeben bzw. sie auszuleben, ohne das Abstandsbedürfnis bzw. das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung der anderen zu achten („Abstandsgebot“).

DAS KANN MAN TUN

Diese Faktoren helfen, um solche Situationen weniger gefährlich zu machen bzw. um Übergriffe zu erschweren:

Situationen mit zwei Personen sind besondere Vertrauenssituationen (zum Beispiel in der Seelsorge). Sie sollen auch zukünftig möglich sein. Sie erfordern besonderes Vertrauen, das freilich vor Missbrauch nie vollkommen sicher ist. Deshalb ist es gut, wenn man als Verantwortlicher in diesen Situationen dem oder der anderen immer eine „Exit-Option“ lässt oder eröffnet (also die Tür offen lässt oder die Ratsuchenden näher an der Tür sitzen lässt und ihnen sagt, dass sie jederzeit gehen und die Situation für sich abbrechen können).

Geht es nicht um Seelsorge, kann man die Situationen „öffnen“:

1. Man kündigt es dem oder der Vorgesetzten an, dass jemand den Kirchturm oder die Werkstatt oder ... besucht (und der/die Vorgesetzte rät zu diesem oder jenem)
2. oder man lädt weitere Interessierte (auch Eltern oder Angehörige) ein
3. oder man macht aus dieser Gelegenheit ein pädagogisches Konzept.

Man spricht über die möglichen Missverständnisse oder Störungen oder fragt nach den Bedürfnissen derer, die in einer schwächeren Position sind.

Man/frau nutzt Supervision und Mitarbeitergespräche, um sich abzusichern.

Journalismus auf einem schmalen Grat

Über die Verantwortung der Medien bei der Berichterstattung über sexualisierte Gewalt

Man kennt diese Art Journalisten aus Fernseh-Krimis: Sie lauern auf Blut, Sex und Gewalt, sind jederzeit bereit, gesetzliche und moralische Grenzen zu übertreten – Hauptsache, die Auflage stimmt. Sicher gibt es solche Menschen in meinem Beruf, aber es ist eine Minderheit. Glaube ich jedenfalls.

Doch gerade, wenn man nicht sensationell ist, ist Journalismus manchmal ein Balanceakt. Ich war Lokalredakteur der Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen (HNA) im nordhessischen Fritzlar, als uns im Mai 2010 die Nachricht von Vorwürfen gegen einen katholischen Priester vom Orden der Prämonstratenser erreichte – anfangs war von „distanzlosem Verhalten“ die Rede. Wenige Monate später wurde der Mann wegen sexuellen Missbrauchs in 155 Fällen zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Opfer waren Kinder zwischen elf und 14 Jahren, die ihm als Ministranten unterstellt waren. Weitere Taten waren möglicherweise bereits verjährt.

In seinem allerersten Kommentar zum Thema beschrieb mein damaliger Chef Reinhard Berger unsere Aufgabe: „Öffentlichkeit und vor allem Offenheit muss sein. Nur so kann diese kleine Stadt die vielleicht schlimmste Erschütterung seit Jahrzehnten ertragen. Stammtische und Gerüchtemarkt dürfen auf gar keinen Fall die Meinungshoheit übernehmen.“

Fritzlar ist über Jahrhunderte katholisch geprägt worden, bis heute hat die katholische Kirche eine bedeutende Stellung in der Stadt. Wir recherchierten, fragten, sprachen mit vielen Menschen. Bald kam heraus, dass es Jahrzehnte zuvor schon Vorwürfe gegeben hatte, die aber offenbar ad acta gelegt wurden.

Wir wollten Betroffenen gerne eine Stimme geben. Für Medien ist so eine Berichterstattung eine Gratwanderung: Einerseits lobt der Aktivist Matthias Katsch im Interview mit der Schweizer „Medienwoche“ die Medien für ihre Aufdeckungsarbeit und als „Verbündete der Betroffenen“. Andererseits gebe es voyeuristische Formen des Journalismus, eine Tendenz,



Ausschnitte: Archiv HNA/Montage: Dellit

die Opferrolle der Betroffenen überzubetonen, und sogar Versuche, Betroffene gezielt zum Weinen zu bringen – weil das die Bilder dramatischer mache.

Wir fanden damals niemanden, der mit uns sprechen wollte. Die Rechtsanwältin Meike Schoeler, eingesetzt als Missbrauchsbeauftragte, erzählte einmal, dass Betroffene sich nicht zu ihr in die Kanzlei trauten, weil sie nicht mit dem Thema in Verbindung gebracht werden wollten.

Die Scham der Betroffenen

Mir wurde klar, wie schwer es sein musste, es als Betroffener nicht nur mit einem Täter aufnehmen zu müssen, wenn man von den Verbrechen erzählt. Sie legten sich auch mit der angesehenen Institution Kirche und mit Teilen der Stadtgesellschaft an. Ich erinnere mich an ein Elternpaar, das mir (anonymisiert) erzählte, wie es seinen Sohn gefragt hatte, ob bei den Messdienern etwas vorgefallen sei. „Eigentlich nicht“, habe er geantwortet. Das Wort „eigentlich“ quälte die Eltern.

Ein Mantel des Schweigens legte sich über Teile der Stadt. Wir organisierten einen Lesertreff. Der Orden schickte einen Anwalt, aber ein Vertreter des Pfarrge-

meinderats setzte sich mutig der Diskussion aus, dazu Expertinnen und ein kritischer Priester aus der Nachbarschaft. Solche Lesertreffs, etwa zu Bürgermeisterwahlen, sorgen immer für volle Hallen. Diesmal kamen nur knapp 100 Menschen in die Fritzlarer Stadthalle. Die meisten wollten lieber nicht am Tabu rühren.

Für uns als Zeitung kam aber Schweigen nicht infrage. Wir initiierten früh eine Debatte darüber, ob die übrigen Mitglieder des Ordens in Fritzlar bleiben sollten. Am Ende entschied das Stift, die Außenstelle zu schließen. Zu unserer Arbeit gehörte auch die interne Diskussion über unsere Berichterstattung. Wir erfuhren bei den Recherchen eklige Details, die wir bewusst nicht öffentlich machten. Der Fernsehfilm-Journalist vom Anfang hätte solche Skrupel nicht gekannt.

Ob wir als Redaktion in der schwierigen Lage alles richtig gemacht haben, wer weiß. Aber ich glaube, die Balance zwischen Sensibilität und notwendiger Öffentlichkeit ist uns einigermaßen gelungen. Irgendwann bekam ich eine Mail von einem evangelischen Pfarrer aus der Region. Er bescheinigte uns, gut und verantwortlich berichtet zu haben. Ich bin bis heute dankbar dafür. ● *Olaf Dellit*



Foto: mediotv/Schäuderna

Kommission und Koordinator: von links Dr. Peter Masuch, Friedegunde Bölt, Dr. Thomas Zippert und Petra Zimmermann. Das Foto entstand bei einer Pressekonferenz, in der sich die Unabhängige Unterstützungskommission vorstellte – noch vor der Corona-Pandemie

Frei von Weisungen der Kirche

Die Unabhängige Kommission zur Unterstützung von Betroffenen sexualisierter Gewalt zieht eine Zwischenbilanz und hofft, dass Betroffene aus Kurhessen-Waldeck sich melden

In der Debatte um die Missbrauchsskandale in der katholischen Kirche wurde immer wieder gefragt, ob eine Aufarbeitung durch die Kirche selbst überhaupt möglich sei oder es nicht Außenstehende brauche, die unabhängig agieren. So wurde der Bericht über das Erzbistum München und Freising auch von einer Anwaltskanzlei erarbeitet.

In Kurhessen-Waldeck gibt es seit Ende 2019 eine Kommission, die Betroffene sexualisierter Gewalt unterstützt. Auch sie ist unabhängig angelegt und besteht aus Psychotherapeutin Friedegunde Bölt, Supervisorin sowie Sexual- und Paarberaterin Petra Zimmermann und dem früheren Bundessozialrichter Dr. Peter Masuch. Zugleich ist mit dem landeskirchlichen Koordinator Dr. Thomas Zippert ein Pfarrer der EKKW als eine Art Geschäftsführer für die Kommission tätig. Wie weit her ist es also mit der Unabhängigkeit? Sie alle hätten das Ehrenamt nur angenommen, sagt Masuch, „weil wir frei von Weisungen der Kirche sind“. Frei etwa bei den Beträgen der Anerkennungsleistungen für Betroffene. Bisher sei die Kirche stets den Vorschlägen der Kommission gefolgt.

Einen Vorteil der Zusammenarbeit mit Zippert betont Zimmermann. Gerade für Außenstehende wie sie selbst seien die

landeskirchlichen Strukturen schwer durchschaubar, da sei Hilfe nötig.

Ende Januar hat die Kommission dem Rat der Landeskirche einen Bericht über ihre Arbeit vorgelegt. Neun Fälle, die teilweise viele Jahre zurückliegen, wurden bearbeitet, in sechs Fällen gab es Zahlungen. Man gehe davon aus, dass es weitere Betroffene gebe, sagt Zippert und hofft, dass diese sich melden.

»Wir machen uns für die Betroffenen stark.«

Die Zielrichtung der Kommission ist eindeutig, erläutert Bölt: „Wir machen uns für die Betroffenen stark.“ Sie seien Interessenvertretung für Menschen, die oft nicht selbst mit der Kirche in Kontakt treten wollten. Es ist dabei nicht Aufgabe der Kommission, selbst aufzuklären und zu recherchieren. Dafür, so Zippert, gibt es eigene Studienprojekte.

Vor allem wünschen sich die Mitglieder der Kommission eine Veränderung der Kultur innerhalb der Kirche, sodass Menschen darüber sprechen können, wenn sie ein Verhalten als grenzwertig erleben, erklärt Bölt. Zu oft, so Masuch, werde über Vorfälle hinweggesehen – gerade wenn

man den Arbeitgeber Kirche ähnlich wie eine Familie empfinde und den „Familienfrieden“ nicht stören wolle. Zu dieser Kultur gehört es laut Petra Zimmermann auch, dass klar sei, wer und wo die Anlaufstelle in Fällen sexualisierter Gewalt sei.

In der Arbeit mit den Altfällen sind auch Probleme aufgefallen, für die es noch keine ausreichende Antwort gibt. So berichtet Peter Masuch von einem lange zurückliegenden Fall, wo ein pädosexueller Täter immer wieder die Stelle gewechselt habe. Wenn es nur einen Verdacht gibt, ist der Umgang mit so einem Verhalten schwierig. In der Personalakte landet nichts. Auch ein Anruf beim zukünftigen Arbeitgeber, um einen Verdacht mitzuteilen, geht nicht – das könnte juristisch als Verleumdung bewertet werden.

Die einzige Möglichkeit bisher sei, bei Bewerbungs- und anderen Gesprächen präventiv darauf hinzuweisen, dass das Einhalten von Grenzen beim Arbeitgeber eine wichtige Rolle spiele.

Sexualisierte Gewalt gebe es in allen Bereichen. Deswegen solle man auch nicht eine Institution kriminalisieren, in der sie passiere. Der Blick müsse sich vielmehr auf den Umgang mit der Gewalt richten. ●

Olaf Dellit

unterstuetzungskommission@ekkw.de

Kirchbauinstitut in Marburg wird geschlossen

Das evangelische Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Universität Marburg wird geschlossen. Direktor Thomas Erne geht in den Ruhestand und verlässt Marburg. „Mein Ruhestand ist der Abschluss des Projekts“, sagte Erne dem Evangelischen Pressedienst (epd). Das Institut ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Erne war zugleich Professor am Fachbereich Evangelische Theologie. Seine Abschiedsvorlesung hielt er am 11. Februar.

Durch die Schließung des Instituts werde künftig eine „konzeptionelle Arbeit an der Zukunft des Kirchenbaus“ fehlen, sagte Erne. Der Umgang mit dieser Frage sei eine wesentliche Aufgabe des Instituts gewesen, sie werde die evangelische Kirche in den kommenden 40 Jahren beschäftigen. Die Landeskirchen besäßen zu viele Kirchen und Gebäude. Er gehe davon aus, dass 20 bis 30 Prozent der Gebäude „nicht zu halten sein werden“, es werde einen „massiven Einschnitt“ geben, prognostizierte der Theologe. Nach der Zahlen der EKD aus dem Jahr 2019 gibt es in Deutsch-



Prof. Dr. Thomas Erne (65)

land mehr als 20.000 evangelische Kirchen und Kapellen.

Man müsse klug mit diesem Problem umgehen, „damit es nicht mit einer Beschädigung der Reputation der Kirche einhergeht“, sagte Erne. Kirchengebäude hätten eine „wesentliche Funktion“, sie würden als spirituelle Orte genutzt. „Kirchengebäude sind auch für die säkulare Öffentlichkeit ein wichtiger Anknüpfungspunkt“, betonte er.

Die EKD hat das Kirchbauinstitut 1961 als Forschungseinrichtung an der Philipps-Universität Marburg gegründet. Alle zwei Jahre organisierte das Institut außerdem Kirchbautage, auf denen sich Wissenschaftler und Praktiker unter anderem über den Funktionswandel von Kirchengebäuden austauschten. Die Kirchbautage sollen laut Erne erhalten bleiben. ●

epd

Foto: mediotv/Schauderna

Für Schuldenerlass und gerechte Steuern weltweit

An der Zachäus-Kampagne für Steuergerechtigkeit beteiligt sich die Arbeitsgemeinschaft Frieden und Ökumene der Friedenskirchengemeinde in Kassel. Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft haben Unterschriften gesammelt und wollen so auf die Kampagne aufmerksam machen, die im Vorfeld der Ökumenischen Vollversammlung läuft, die dieses Jahr in Karlsruhe tagen soll.

Die Initiatoren fordern Schuldenerlasse für arme Länder sowie progressive Vermögens- und CO₂-Steuern und eine Besteuerung von Finanz-Transaktionen. Außerdem müsse mehr gegen Steuerhinterziehung unternommen werden.

Der Name der Kampagne orientiert sich an der biblischen Figur von Zachäus, der sich als Zöllner am Geld seiner Mitmenschen bereicherte, bis er nach einer Begegnung mit Jesus begann, sein halbes Vermögen den Armen zu geben und zu viel eingetriebene Schulden vierfach zurückzahlen. (Lukas 19). ● *ode*

• Informationen zur Kampagne unter www.friedensdekade.de - Menüpunkt „Impulse“.

Installation „80.000.000 Tränen – für Menschen auf der Flucht“

Ausstellung bis 13. April in der Universitätskirche Marburg

Aktuell sind über 80 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht. Das Schweizer Künstlerduo huber. huber will auf diese Umstände aufmerksam machen und schafft einen subtilen Zugang zu dem herausfordernden Thema, indem es an die Empathiefähigkeit appelliert. Würde man nur eine Träne für jeden Menschen auf der Flucht weinen, so wären das unvorstellbare 120.000 Liter, sagen die Künstler. Für die Installation „80.000.000 Tränen – für Menschen auf der Flucht“ verteilen die Zwillingbrüder in der Universitätskirche Marburg zahlreiche offene Gefäße voller Tränen. Besucher können mitgebrachte Gefäße dazustellen. ●



Collage: huberhuber

„Ich habe keine Angst vor Langeweile“

blick-Interview mit Prälat i. R. Bernd Böttner, der eine Bilanz seiner Amts- und der Corona-Zeit zieht

? Ein wesentlicher Teil Ihrer Amtszeit als Prälat war durch die Pandemie überschattet. So weit man es bisher überschauen kann, hat die Landeskirche die Krise gut gemeistert, oder?

Bernd Böttner: Das kommt drauf an, aus welchem Blickwinkel man das betrachtet. Ich glaube, wir haben seitens der Landeskirche die Kirchenvorstände und die Kirchengemeinden und die unterschiedlichen Mitarbeitergruppen gut begleitet. Zum Beispiel mit den vielen Mails, die wir geschrieben haben, damit die Kirchenvorstände gut begründete Entscheidungen treffen konnten, wenn es um Gottesdienste und Veranstaltungen oder den Umgang mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ging. Auch im Blick auf Infektionen haben wir es gut hinbekommen. Es hat keine Ausbrüche gegeben, die bei kirchlichen Veranstaltungen stattgefunden haben. Hundertprozentig kann man das nicht sagen, aber im Großen und Ganzen hat es sehr gut geklappt. Die Hygienekonzepte haben sich als tragfähig erwiesen.

? In der ersten Phase mussten Präsenz-Gottesdienste ausfallen. Da war Einfallreichtum gefragt.

Böttner: An vielen Stellen ist bei Veranstaltungen und Gottesdiensten sehr kreativ reagiert worden. Es hat sehr schnell digitale Formate gegeben. Es gibt inzwischen Zoom-Gottesdienste. Es war auf einmal möglich, digitales Abendmahl zu feiern, was vorher völlig undenkbar war.

Im Laufe des Sommers 2021 zeigte sich, dass wiederum andere Formate angesagt waren, vor allem Gottesdienste draußen. Da hat es tolle Ideen gegeben. Es gab einen guten Umgang mit den Beerdigungen unter Corona. Wenn ich überlege, wo überall inzwischen Taufen gefeiert werden und in welchen Formen, gibt es auch in diesem Bereich eine große Kreativität.

? Wie sieht es mit den Finanzen und Mitgliedszahlen aus?

Böttner: Bisher sind die finanziellen Auswirkungen relativ gering, da hat Kurhessen-Waldeck sich als sehr stabil herausgestellt. Die Zahl der Kirchenmitglieder ist in den zwei Corona-Jahren stärker rückläufig gewesen als vorher. Im Rahmen der kontroversen Debatten um Corona ist auch der eine oder andere aus der Kirche ausgetreten, das bedauere ich sehr. Und Taufen sind nicht in dem Maße gefeiert worden wie sonst.

Insgesamt ist Corona eine massive Einschränkung von kirchlichen Großveranstaltungen. Es gibt massive Einschnitte, die uns als evangelische Kirche dauerhaft beschäftigen werden.

? Auch schreckliche Ereignisse wie Hanau, Volkmarsen und der Mord an Regierungspräsident Lübcke fielen in Ihre Amtszeit. Hat die Kirche da angemessen reagiert?

Böttner: In Hanau und Volkmarsen waren wir sofort mit der Notfallseelsorge vor Ort. Da bin ich auch stolz, dass Pfarrerinnen und Pfarrer die Menschen vor Ort gut begleitet haben. Bei den Gedenkveranstaltungen und -gottesdiensten hat die Kirche mitgewirkt.

? Bei all den erwähnten traurigen Ereignissen, was waren denn während Ihrer Amtszeit die positiven Höhepunkte?

Böttner: In den letzten vier Jahren ist einiges auf den Weg gebracht worden. Das neue Konzept für die Kirchenmusik beispielsweise wird jetzt umgesetzt, mit 40 abgesicherten vollen Stellen im Haushalt der Landeskirche und einem inhaltlich neuen Konzept.

Wir haben das Thema der multiprofessionellen Zusammenarbeit weiter vorangetrieben – bis hin zu dem Beschluss der Synode, im Stellenplan der Landeskirche neun Stellen für Diakoninnen und Diakone einzurichten. Wir haben die Kooperationsräume weiterentwickelt, die Krankenhaus-



Bernd Böttner (66) wurde in Grebendorf bei Eschwege geboren. Nach dem Theologiestudium in Göttingen und Heidelberg und dem Vikariat in Kassel war er Pfarrer in Jesberg, Dekan im Kirchenkreis Eisenberg und Propst im Sprengel Hanau, bevor er 2018 Prälat wurde. Seit Februar ist er im Ruhestand. Böttner ist verheiratet und Vater von vier, inzwischen erwachsenen Kindern.

seelsorge ökumenisch aufgestellt und die Ausbildung Ehrenamtlicher für die Notfallseelsorge auf den Weg gebracht. Es gibt eine neue Dienstzeitregelung für Pfarrerinnen und Pfarrer. Die Initiative „Spielraum Gottesdienst“ – von der Corona-Not verstärkt – läuft, und die neue Taufagende ist beschlossen und im Druck.

? Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Sie werden demnächst sehr viel freie Zeit haben. Was machen Sie damit?

Böttner: Erst mal freue ich mich darauf, so viel freie Zeit zu haben und meine Zeit selbstbestimmter verbringen zu können. Ich habe noch nicht die großen Pläne für den Ruhestand. Die werde ich jetzt entwickeln. Ich habe keine Angst vor Langeweile. ●

Fragen: Lothar Simmank/Olaf Dellitt

„Wir werden kleiner sein, stark und bunt“



Foto: medio.tv/Schäuderna

Burkhard zur Nieden (58) ist in Großalmerode aufgewachsen. Er hat Theologie in Göttingen, Bonn und Marburg studiert und war Vikar in Großseelheim. Nach Pfarrstationen in Kassel, Baunatal und Oberweimar wurde er 2010 Dekan des Stadtkirchenkreises Marburg, 2012 des fusionierten Kirchenkreises Marburg. Zur Nieden ist verheiratet.

blick-Interview mit Prälat Burkhard zur Nieden über seine Vision von Kirche und die Herausforderungen der Zeit

gabe sein wird, innerhalb der Kirche und in der Zivilgesellschaft darauf hinzuwirken, dass wir nach der Pandemie wieder gut miteinander sprechen können. Der Ton der Debatte, die Verbitterung und die teilweise fehlende Bereitschaft, aufeinander zu hören und Argumente wahrzunehmen, das hat eine neue Dimension.

? Gibt es andere Schwerpunkte, die Sie als Prälat setzen möchten?

zur Nieden: Die Weichen wurden in der Kirchenleitung und durch die guten Entscheidungen der Landessynode gestellt. Ich verstehe meine Aufgabe darin, dass der Zug jetzt auf der ersten Strecke auch fährt. Ich glaube, dass wir genügend Pfarrer- und Pfarrerrinnen-Nachwuchs haben werden. Indem wir den Blick weiten auf Diakoninnen und Diakone, Pädagoginnen und Pädagogen, auf Sozialarbeitende und Menschen, die im künstlerischen Bereich arbeiten, werden wir genügend Haupt- und Ehrenamtliche haben, um die Aufgaben zu erfüllen.

? Herr zur Nieden, Sie kommen in bewegten Zeiten an die Spitze der Landeskirche, Stichwort Corona. Wie sehen Sie auf Ihre neue Aufgabe?

Burkhard zur Nieden: Das Amt des Prälaten ist in unserer Landeskirche noch nie so bekannt gewesen wie gegenwärtig. Das hängt damit zusammen, dass mein Vorgänger Bernd Böttner in herausfordernder Zeit federführend gewesen ist. Die unterschiedlichen Auffassungen, die es gesamtgesellschaftlich gibt, spiegeln wir in unserer Kirche wider. Ich halte es für eine ausgesprochen kluge Entscheidung, dass die Gemeinden lokal beantworten, welche Verhaltensweisen – im Rahmen der geltenden Gesetze – sie wahrnehmen.

? Sie meinen, etwa beim Zugang zu Gottesdiensten?

zur Nieden: Genau. Zum Zweiten glaube ich, dass es eine kirchenleitende Auf-

gabe sein wird, innerhalb der Kirche und in der Zivilgesellschaft darauf hinzuwirken, dass wir nach der Pandemie wieder gut miteinander sprechen können. Der Ton der Debatte, die Verbitterung und die teilweise fehlende Bereitschaft, aufeinander zu hören und Argumente wahrzunehmen, das hat eine neue Dimension.

stark machen. Wir werden ein gutes Stück Selbstbewusstsein gewinnen, weil viele Menschen über die Frage nachdenken: Wer sind wir eigentlich?

Wir werden bunter sein: Vieles, was konventionalisiert war, wird nicht mehr da sein, weil wir uns in Teilen neu erfinden müssen. Da setze ich auf die Kreativität der Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt und der Haupt- und Ehrenamtlichen.

Ich möchte in meiner Arbeit den Mitarbeitenden in der Kirche weite Räume eröffnen. Ich habe ein tiefes Vertrauen, dass viele Menschen neues Land entdecken, wenn man ihnen die Freiheit lässt und ihnen die Wege nicht vorschreibt.

? Auf der mittleren Ebene findet ein Generationswechsel statt. Ist es schwer, Dekanate zu besetzen?

zur Nieden: Ja, das vermute ich. Das liegt wohl daran, dass das Amt an sich nicht mehr durch sein Prestige getragen wird. Die Wahrnehmung der Politik und in der Zivilgesellschaft wird einem nicht mehr geschenkt. Binnenkirchlich haben wir sehr viel Verantwortung auf die mittlere Ebene verlagert. Sie hat an Aufgaben gewonnen, und es ist nicht immer klar, ob sie auch alle Werkzeuge dafür hat. Da müssen wir uns etwas einfallen lassen.

? Sie waren selbst Dekan. Warum macht das trotz vieler Arbeit Spaß?

zur Nieden: Marburg ist eine hochspannende, kleine Universitätsstadt. Dort sieht man viele gesellschaftliche Entwicklungen, auch ein Stück weit intellektuelle Avantgarde. Auch kulturell ist es sehr schön gewesen. Dazu kommt der interreligiöse Dialog, wir pflegen eine sehr sprachfähige Zusammenarbeit – mit allen Chancen und allen Grenzen. Und wir haben eine gute und belastbare Ökumene. Das vermisse ich jetzt schon. Und ich erinnere mich an spektakulär schöne Gottesdienste in unseren wunderschönen alten Kirchen. ● *Fragen: Dellit/Simmank*

? Die EKKW steckt in einem Reformprozess. Was ist nötig, um die Zukunft der Landeskirche zu sichern?

zur Nieden: Wir werden über manche Dinge noch entschiedener sprechen. Ich nenne als Beispiel Standortfragen. Ich bin ziemlich sicher, dass wir unseren Gebäudebestand deutlich reduzieren werden.

? 2030 wird Ihre Amtszeit enden. Wie wird die Kirche dann aussehen?

Böttner: Kleiner, stark, bunt. Ich rechne damit, dass wir linear kleiner werden. Das kann sich nur verändern, wenn wir aus unserem kulturellen ethnischen Getto ausbrechen. Wir sind sehr an die Gruppe der Einheimischen, der „Bio-Deutschen“, gebunden. Protestantismus in Deutschland ist aber viel größer. Ich denke an die Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprachen und Herkunft. Ich glaube, dass uns die gegenwärtigen Reformdebatten

Die mittlere Ebene: Was braucht man als Dekan bzw. Dekanin?

Dr. Michael Glöckner wirbt für das Amt

Es klinge old-fashioned – zunächst, sagt Michael Glöckner. „Dass Dekane Sorge tragen über die Amts- und Lebensführung“ der Pfarrerinnen und Pfarrer ihres Kirchenkreises ... Es bedeute aber einfach, „sie so zu unterstützen, dass sie möglichst gut arbeiten können und dabei ihr Leben gut auf die Reihe bekommen, sich fortbilden und auch erholen können“. Glöckner, 46 Jahre alt und seit 2019 einer von zwei Stadtdekanen in Kassel, umschreibt so diese mittlere Führungsaufgabe. In Zahlen: 70 bis 80 Prozent Management, 20 bis 30 Prozent dezidiert geistliche Aufgaben.

Für Dr. Michael Glöckner selbst hat es sich gut gefügt, er kannte die Anforderungen des Jobs bereits als stellvertretender Dekan im Kirchenkreis Schmalkalden, und er brachte mit, was er für zwei wichtige Voraussetzungen hält: die Freude an der Kommunikation; die Fähigkeit, zügig komplexe Situationen zu überblicken. Kühlen Kopf bewahren, zuhören können, sich von unendlichen To-do-Listen nicht erschlagen lassen und immer wieder Kompromisse ausloten: Wer zusätzlich das mitbringt und obendrein mit Leidenschaft und Freude Pfarrerin oder Pfarrer ist, könnte sich berufen fühlen, eine der demnächst frei werdenden Dekansstellen zu besetzen. Gern dürften sich das auch Menschen zutrauen, die deutlich jünger als 50 sind. Glöckner selbst ist jüngster Dekan der Landeskirche – etliche Kolleginnen oder



Kollegen werden bald in den Ruhestand gehen. Er verschweigt nicht, dass Dekan-Sein einen sitzungslastigen Arbeitsalltag bedeutet, hebt aber auch „das Kreative“ seines Berufs hervor. Es gelte, eng mit den Kolleginnen und Kollegen zusammenzuarbeiten, die Kirchenkreise weiterzuentwickeln, den Pfarrern trotz Stellenreduzierungen gute Arbeitsperspektiven einzuräumen. Dabei werde nicht etwa „der Superpfarrer“ gesucht, sondern einer, der seinerseits helfen kann, jeweils passende Pfarrer für die entsprechenden Gemeinden zu finden und ihnen den Rücken zu stärken.

Dekan Glöckner ist es dabei stets wichtig, auch das vermeintliche „Klein-Klein“ der pfarramtlichen Arbeit zu würdigen, etwa was es bedeutet, nachts um drei eine Todesnachricht zu überbringen, eine unruhige Konfirmandengruppe geduldig zu begleiten, in schwierigen seelsorgerlichen Situationen zur Verfügung zu stehen, in Gemeindef Konflikten offen zu bleiben ... Denn auch die To-do-Liste der Pfarrer sei unendlich lang.

Wie hält er sich selbst fit? Wenn es die große Familie mit vier Kindern zulässt, nimmt Glöckner gern das kulturelle Angebot Kassels wahr. Oder er fährt Rad. Wichtig für die eigene Stabilität sei es, sich zur richtigen Zeit selbst zu sagen: „Ich mach jetzt mal Schluss!“ ●

Anne-Kathrin Stöber

Bei der Einführung als Kasseler Stadtdekan am 19. Mai 2019 in der Martinskirche



Mit Transparent beim Klimastreik „Fridays for Future“ in Kassel 2021



Beim Adventsempfang 2019 im Haus der Kirche mit Präses Dr. Thomas Dittmann



Fotos: medio.tv/Schlauderna

Eva Brinke-Kriebel: Berufen zur Dekanin

Als der Anruf von Bischof Martin Hein kam, war Eva Brinke-Kriebel überrascht: Mit 44 Jahren wurde sie 2011 zur Dekanin auf Lebenszeit berufen. Bewerben konnte man sich damals auf so einen Job noch nicht. Aber die Berufene wusste ungefähr, was auf sie zukam, denn im Kirchenkreis Frankenberg war die Gemeindepfarrerin schon als stellvertretende Dekanin im Einsatz. Nun also wurde sie Dienstvorgesetzte der Pfarrerinnen und Pfarrer im Kirchenkreis des Eisenbergs, der wenig später mit dem der Twiste fusionierte. Die Perspektiven änderten sich.



sie Hebräisch; Latein und Griechisch ließen sich auch schaffen. Auf das Vikariat in Baunatal folgte die erste Pfarrstelle in Löhlbach. „Ich bin mit ganzem Herzen Pfarrerin“, sagt die Mutter zweier erwachsener Kinder, „auch als Dekanin ist mir dieses geistliche Amt wichtig.“

Für sie selbst ist die Gestaltung der mittleren Ebene eine attraktive Herausforderung. Die Pfarrstellen für den vergrößerten Kirchenkreis zu planen sei eine anspruchsvolle Aufgabe. Immer wieder gelte es, in den neuen Kooperationsräumen verschiedene Interessen unter einen Hut zu bringen. Nicht selten geht es um Stelleneinsparungen, um Fragen zu Pfarr- und Gemeindehäusern. „Ich versuche immer, Richtungen anzugeben und mitzusteuern“, sagt die Dekanin. Dabei will sie ihren hochmotivierten Pfarrerinnen und Pfarrern den Rücken frei halten und setzt in Gesprächen auf die Kraft der Argumente.

Der Vereinigungsprozess bedeutete von Anfang an viel Arbeit, erinnert sich die heute 54-Jährige, die entspannt hinter ihrem Schreibtisch im Korbacher Dekanat neben der Kilianskirche sitzt. Strukturen mussten zusammengeführt werden. Zum Glück funktionierte die Kooperation mit Kirchenkreisvorstand, Kirchenkreisamt und dem regionalen Diakonischen Werk gut – und das sei auch so geblieben, betont Brinke-Kriebel.

Weisungsbefugnisse können nur schwer durchgesetzt werden, registriert sie nüchtern und zitiert lächelnd den früheren Dekan Dr. Helmut Umbach, der sich selbstironisch mit einem „Ritter mit Pappschwert im Regen“ verglich. Ihre eigene Standortbestimmung: Zwischen Landeskirchenamt und Kirchengemeinde habe die Dekanin eine Sandwich-Position. Einen stärkeren Einfluss der Dekaneschaft wünscht sie sich für die Landessynode. Im obersten Entscheidungsgremium der Landeskirche wird sie in Zukunft selbst vertreten sein. ●

Lothar Simmank

Interview bei der Eröffnung der Klangkirche auf dem Hessentag 2018 in Korbach



Von Herzen gern Pfarrerin: Dekanin Eva Brinke-Kriebel im Talar



Kirchenkreisvisitation 2014 mit Bischof Martin Hein und Präses Karsten Meyer



Fotos (2): Sascha Pfannstiehl

Fotos (2): media.tv/Schauderna

Pflege soll attraktiver werden

Erster Tarifvertrag in Diakonie Hessen geschlossen – Höheres Gehalt für Mitarbeitende

Foto: WDS



Pfarrer Oswald Beuthert, WDS

Um die Pflege attraktiver zu machen, haben der „Dienstgeberverband Diakonische Altenhilfe Hessen“ und die Gewerkschaft verdi einen Tarifvertrag geschlossen. Dies ist

der erste Tarifvertrag innerhalb der Diakonie Hessen, der mit einer Gewerkschaft geschlossen wurde, wie der Sprecher des Dienstgeberverbandes, Oswald Beuthert, sagte. Bisher galten in Hessen ausschließlich die Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) der Diakonie, die im Rahmen des kirchlichen „Dritten Weges“ zwischen Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ohne maßgebliche Beteiligung von Gewerkschaften ausgehandelt wurden. In der Diakonie Hessen existieren künftig zwei unterschiedliche arbeitsrechtliche Werke nebeneinander.

„Unser Tarifwerk ist individuell auf die Senioreneinrichtungen der hessischen Diakonie zugeschnitten, es ist schlanker und damit viel praktikabler als bisherige Tarifverträge“, sagte Beuthert, der auch Sprecher der Geschäftsführung der „WDS Altenhilfe + Pflege gGmbH“ in Bad Arolsen ist. Angesichts des Fachkräftemangels in der Pflege mache der Tarifvertrag die beteiligten Unternehmen attraktiver für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das zwei Jahre lang verhandelte neue Tarifwerk werde am 1. April in Kraft treten.

Konkret verdienen Berufseinsteiger nach Beutherts Angaben rund zehn Prozent mehr. Das Bruttogehalt betrage nach einer dreijährigen Ausbildung künftig 3.300 Euro statt bisher 3.000 Euro. 90 Prozent der Mitarbeiter erhielten ein höheres Gehalt. Zusätzlich werde die Arbeitszeit leicht gesenkt. Die Dienstpläne würden verlässlicher gestaltet, etwa durch Jahreszeitkonten und eine Vertretungsbereitschaft. Mitarbeiterinnen müssten dadurch weniger häufig damit rechnen, in der Freizeit für eine Aushilfe angefragt zu werden. Der Tarifvertrag bringe den rund



Foto: DV.DAH/Stock

1.500 Beschäftigten der Einrichtungen des Verbandes deutliche Verbesserungen, stimmte die Gewerkschaft verdi zu.

Der Vertrag sehe unter anderem eine schrittweise Verkürzung der Wochenarbeitszeit auf 38,5 Stunden vor. Bislang liege die Arbeitszeit in der Diakonie Kurhessen-Waldeck bei 39 Stunden, in der Diakonie in Hessen und Nassau bei 40 Stunden. Verbesserungen gebe es auch bei den Zuschlägen für Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit. Innerhalb von 14 Tagen sei künftig ein zusammenhängendes freies Wochenende garantiert. Der verdi-Verhandlungsführer Georg Schulze forderte

andere Einrichtungen der Diakonie auf, dem Beispiel zu folgen und ebenfalls Tarifverhandlungen mit der Gewerkschaft aufzunehmen. Der Tarifvertrag gilt für die Mitglieder des „Dienstgeberverbandes Diakonische Altenhilfe Hessen“. Ihm gehören an die DiaCom Altenhilfe Eschwege, das Seniorenzentrum Wolfhagen, die „WDS Altenhilfe + Pflege gGmbH“ in Bad Arolsen, die Hospital St. Elisabeth gGmbH in Frankenberg (Eder) sowie die Innere Mission Frankfurt. Im Gegensatz zu Hessen haben Diakonieverbände etwa in Niedersachsen schon vor Jahren Tarifverträge mit Gewerkschaften abgeschlossen. ● *epd*



Foto: DiaCom, ESW

Mitglieder des Dienstgeberverbandes Diakonische Altenhilfe Hessen (DV.DAH) mit ihrem Sprecher Pfarrer Oswald Beuthert (obere Reihe, 2. v. l.) sowie dem Verhandlungsführer Rechtsanwalt Peter Wieseler (untere Reihe, 2. v. l.) vom Unternehmerverband Soziale Dienste und Bildung

Selbstbewusst und stolz

Neue Gruppe nennt sich Queerhessen-Waldeck

Komisch oder seltsam – so übersetzt das Englisch-Wörterbuch „queer“. Doch Menschen, deren Sexualität und Lebensentwürfe von althergebrachten Normen abweichen, haben dieses ehemalige Schimpfwort quasi gekapert und nutzen es jetzt als Selbstbezeichnung – mit Selbstbewusstsein und Stolz.

Die beiden Theologinnen Nele Nogeitzig und Sarah Döbler haben gemeinsam mit anderen die Gruppe „Queerhessen-Waldeck“ gegründet, die sich an queere Theologen und Theologinnen richtet, egal ob im Studium, im Pfarramt oder schon im Ruhestand. Sich in einem geschützten Rahmen (analog oder digital) treffen und austauschen, das ist die Idee.

Entstanden aus dem Stammtisch

Erwachsen ist die Gruppe aus einem Queer-Stammtisch in Marburg, den Nogeitzig und Döbler während des Studiums besuchten. Sie erinnern sich an Auseinandersetzungen mit konservativen Positionen, die Homosexualität als unbiblisch verurteilten. Selbst im liberalen Marburg sei sie manchmal komisch angeschaut worden, wenn sie mit ihrer Partnerin Hand in Hand ging, erinnert sich Döbler.

Anfang vergangenen Jahres entstand die Idee, den Stammtisch über Marburg hinaus zu erweitern und nicht nur auf Studierende zu beziehen. Sie wollten gerne erfahren, was ältere queere Menschen aus der Landeskirche erlebt hätten, und voneinander lernen, erklärt Sarah Döbler die Idee. Der Pfarrberuf habe eine Besonderheit: „Eine Pfarrperson ist eine öffentliche Person.“ Da sei es oft eine noch größere Herausforderung, wenn man queer sei.

Wenn zwei Frauen oder zwei Männer ins Pfarrhaus einziehen, Sorge das sicher immer noch oft für Unverständnis oder gar Ablehnung. Auch für solche Themen versteht sich die Gruppe als Forum. Nogeitzig und Döbler zählen aber auch Öffentlichkeitsarbeit zu ihren Aufgaben, möch-



Nele Nogeitzig

ten Vorbilder für andere queere Theologen und Theologinnen sein.

Die Gruppe selbst ist aber nicht öffentlich. Vielmehr soll sie auch nicht geouteten Männern und Frauen ein Forum bieten. Die Kontaktaufnahme erfolgt ganz einfach per E-Mail an queer@ekkw.de, dann kommt eine Einladung zum nächsten Treffen. Nur vier Gruppenmitglieder haben Zugriff auf die Mails, sonst liest sie niemand, versichern Nogeitzig und Döbler.

Ein sicherer Raum

Namen würden selbstverständlich nicht öffentlich gemacht, und natürlich werde niemand gegen seinen Willen geoutet. Aber Queerhessen-Waldeck könne ein Kreis sein, in dem man etwa darüber spreche, ob man sich outen wolle oder wie man sonst mit seiner Identität umgehe.

In der Gruppe treffen sie auf Menschen, die diese Erfahrung oft schon gemacht haben. Für sie selbst sei ihr Outing ein langer und aufregender Prozess gewesen, erinnert sich Sarah Döbler. Sie habe Angst gehabt, Menschen zu verlieren, erzählt die 27-Jährige. Doch die meisten Reaktionen seien zum Glück positiv gewesen.

Auch bei Nele Nogeitzig war es ein Prozess Schritt für Schritt. Heute ist die 23-Jährige froh, dass sie den Weg gegangen ist, auch im Blick auf das Pfarramt: „Ich kann mich nicht 40 Berufsjahre lang verstellen.“ ●

Olaf Dellit

Kontakt: queer@ekkw.de



Sarah Döbler

DAS BEDEUTET LGBTQIA*

Die Buchstaben LGBTQIA* stehen für die englischsprachigen Begriffe für lesbisch, schwul (gay), bisexuell, transsexuell bzw. transgender, queer, intersexuell und asexuell. Das Sternchen weist auf die Offenheit für weitere Orientierungen hin. Einige Definitionen im Überblick:

Bisexualität: Eine bisexuelle Person fühlt sich sexuell zu Menschen zweier oder mehrerer Geschlechter hingezogen.

Homosexualität bezeichnet die sexuelle Orientierung, bei der sich Menschen zu dem bzw. einem eigenen oder ähnlichen Geschlecht hingezogen fühlen. Homosexuelle Männer bezeichnen sich oft als schwul, homosexuelle Frauen als lesbisch.

Intersexualität: Inter-Menschen sind Menschen, deren körperliches Geschlecht (...) nicht der medizinischen Norm von „eindeutig“ männlichen oder weiblichen Körpern zugeordnet werden kann, sondern sich in einem Spektrum dazwischen bewegt.

Nichtbinär: Als nichtbinär oder nonbinary bezeichnen sich Menschen, die sich nicht (oder nicht zu 100%) als Mann oder Frau identifizieren.

Pansexualität: Pansexuelle Menschen fühlen sich zu Menschen aller Geschlechter sexuell hingezogen, und/oder ihre sexuelle Anziehung basiert nicht auf dem Geschlecht der anderen Person.

Trans ist ein Überbegriff für transsexuelle, transidente und transgender Menschen und alle Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, dem sie bei der Geburt zugewiesen wurden.

Quelle: www.queer-lexikon.net/glossar/

Von Personen

Fotos: medio.tv/Schauderna



Dr. Bettina Wischhöfer, Leiterin des Landeskirchlichen Archivs Kassel, ist zur Aufsichtsratsvorsitzenden der Kirchenbuchportal GmbH gewählt worden. Die GmbH wurde 2013 von der EKD und elf Landeskirchen gegründet. Aufgabe ist es, Quellen aller Art digital bereitzustellen, insbesondere Kirchenbücher aller Konfessionen. Das 2015 in Betrieb genommene Webportal Archion hat sich zu einem wichtigen Portal für die Genealogie entwickelt und stößt auch im Ausland auf Interesse. Aktuell sind rund 118.000 Kirchenbücher online zugänglich, darunter auch alle Kirchenbücher aus Kurhessen-Waldeck – soweit es der Datenschutz erlaubt.

Foto: DEKT



Dr. Kristin Jahn (45) ist neue Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags (Fulda). Die thüringische Superintendentin tritt die Nachfolge von Julia Helmke an. Diese hatte ihre Amtszeit nicht verlängert und war im Oktober 2021 in den Dienst der hannoverschen Landeskirche zurückgekehrt. Die

Theologin und promovierte Literaturwissenschaftlerin Jahn ist beim Kirchentag keine Unbekannte: 2019 predigte sie im Abschlussgottesdienst im Dortmunder Westfalenpark. Den Kirchenkreis Altenburger Land leitete sie seit 2017. Vorherige Stationen waren die Stadtkirchengemeinde Wittenberg sowie Vachdorf/Meinigen. Die beliebte Predigerin ist Teil des Radio-Andachts-teams der EKM und Preisträgerin des ökumenischen Predigtpreises des Verlags der Deutschen Wirtschaft.



Peter Hamburger (56) ist neuer Fachbereichsleiter für Populärmusik in der EKKW. Seit 1997 ist der studierte Kirchenmusiker (A-Examen) Kantor für Populärmusik der Landeskirche. 1999 gründete er den Gospelchor „Get Up!“. Ab 2002 war er an der Entwicklung und Leitung der C-Kurse für Populärmusik beteiligt. Seit 2016 ist er Dozent an der Ev. Pop-Akademie Witten. Hamburger gab zahlreiche Tonträger heraus und wirkte bei der Herausgabe von Liederbüchern mit.



Andreas Jahn (52) ist Fachbereichsleiter für das Profil Posaunenarbeit. Der gebürtige Hamburger ist seit 2001 Landesposaunenwart im Bezirk Nord und seit 2014 geschäftsführender Landesposaunenwart im Posaunenwerk der Landeskirche. Das Studium der Instrumentalpädagogik und der musikalischen Früherziehung/Grundausbildung qualifizierte ihn zum staatlich geprüften Musikschullehrer. Jahn war an vielen Großveranstaltungen beteiligt, wirkte an der Herausgabe von Bläserheften mit und war verantwortlich für das Posaunenchorbuch zum EGplus.



Kathrin Mantey (48) ist seit 1. Januar Pfarrerin für die theologische Mitarbeit im Büro von Bischöfin Dr. Beate Hofmann. Mantey war zuvor Gemeindepfarrerin in Spangenberg (Kirchenkreis Schwalm-Eder) und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit im Dekanat Melsungen. Kathrin Mantey ist mit Dr. Volker Mantey verheiratet, seit Kurzem Propst im Sprengel Marburg. Das Ehepaar hat zwei Kinder.

Fotos: medio.tv/Schauderna



Dr. Rainer Obrock (65), Oberlandeskirchenrat und Leiter des Dezernats Dienst- und Besoldungsrecht im Landeskirchenamt, wurde am 31. Januar in den Ruhestand verabschiedet. Der gebürtige Ostwestfale, der Rechtswissenschaften in Bielefeld studierte und dort auch promoviert wurde, war seit 1984 im Dienst der EKKW, seit 1987 als Dezernatsleiter. Als „sorgfältigen Juristen mit einem großen Herz für die Anliegen der Pfarrerinnen und Pfarrer“ und ausgestattet mit „heiterer Gelassenheit,“ würdigte Bischöfin Hofmann den scheidenden Dezernenten.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Greschat ist tot. Der Marburger Religionsgeschichtler und Religionswissenschaftler starb im Alter von 94 Jahren. Seine Verdienste liegen vor allem in der Dokumentation neuer Religionen Afrikas. Greschat war Gründungsmitglied der interdisziplinären Vereinigung für Afrikawissenschaften in Deutschland. Er habe einen besonderen Blick auf die Religionen schriftloser Kulturen geworfen und den Sichtweisen einfacher Gläubiger eine Stimme verliehen, hieß es in einem Nachruf der Philipps-Universität.

Fundraising-Forum online



Am 17. Mai 2022 lädt das Fundraising-Forum Frankfurt zum 20. Mal mit praxisorientierten Seminaren zu einer **Online-**

Tagung ein. Hauptredner ist **Dr. Eckart von Hirschhausen**. Der Arzt, Fernsehmoderator, Kabarettist und Autor ist auch Stiftungsgründer: Mit seiner Stiftung „Gesunde Erde – Gesunde Menschen“ will er das gesellschaftliche Bewusstsein stärken, dass es gesunde Menschen nur auf einem gesunden Planeten geben kann: Wir müssen nicht das Klima retten, sondern uns! Was Kirche und Diakonie dazu beitragen können, wird er in seinem Beitrag darlegen.

Das diesjährige Forum bietet **zehn Seminare plus einen zweiseitigen Einsteiger-Workshop** an: Es geht um Fördermittel, Pressearbeit, um Mitgliederorientierung, Online-Fundraising und um die Planung erfolgreicher Kampagnen.

Anmeldung (Frühbucherrabatt bis 15. April) bei Sabine Schlitt, LKA Kassel, sabine.schlitt@ekkw.de, Tel. 0561 9378-215

Vom Digital-Café bis zur Bikerfreizeit

Exkursionen und Tipps im neuen Programm der Erwachsenenbildung – Programmheft ist kostenlos erhältlich

Mit über 30 Veranstaltungen im neuen Halbjahresprogramm zeigt das Referat Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, wie wichtig Bildungsarbeit in Zeiten von Corona ist. Initiativen, Gemeinden und Einrichtungen erhalten Beratung zur Umsetzung und Finanzierung von innovativen Ideen zum Beispiel im kostenlosen Online-Seminar am 23. Februar „Gute Ideen und kein Geld?“. Ganz praktische Tipps versprechen Seminare zur Gestaltung von Flyern und Flipcharts und das monatliche „Café Digitale Bildung“.

Das Referat bietet außerdem politische Bildung für alle an. Dazu gehört der Ausflug „Yes, we care!“ am 18. März nach Heringen, wo ein vorbildliches Sorgenetz vor allem für Senioren während der Pandemie entstanden ist. Eine weitere Exkursion führt am 7. Mai nach Themar/Thüringen. Dort hat sich eine parteiübergreifende Initiative gegründet, die sich angesichts des dort jährlich stattfindenden Rockkonzerts von Neonazis für Vielfalt einsetzt.

Das Vater-Kind-Festival (13.–15. Mai) bietet Vätern und Großvätern mit Kindern und Enkeln ein Wochenende am Edersee, eine Bikerfreizeit für Mo-

torradbegeisterte führt nach Italien, ein Bildungsurlaub für Männer nach Südtirol. Für Frauen gibt es ein Frauenmusikfest, einen Ausstellungsrundgang in Kassel zum Thema „Christliche Frauen im KZ Ravensbrück“ am 19. Mai und vieles mehr.

Das Programmheft 1/2022 mit weiteren Tipps und Links kann im Internet unter ekkw.de/erwachsenenbildung heruntergeladen oder per Mail angefordert werden: ●

erwachsenenbildung@ekkw.de



Warum Jungs immer mit dem Bagger ankommen

Fachtag über die „Rosa-Hellblau-Falle“ mit Autor Sascha Verlan in der Familienbildungsstätte Kassel-Wehlheiden



Eltern bemühen sich oft, ihre Kinder frei über ihre Interessen entscheiden zu lassen – und dann kommen doch die Jungs mit dem Spielzeuggbagger wieder und die Mädchen basteln und tanzen. Warum ist das so, und was hat es mit Rollenbildern zu tun? Dieser Frage geht ein Fachtag für Eltern und Mitarbeitende in Kitas, Eltern-Kind-Gruppen, Schulen und Jugendarbeit nach. Er findet am Freitag, 4. März, in der Evangelischen Familienbildungsstätte Kassel-Wehlheiden statt.

Der Journalist Sascha Verlan aus Bonn wird an diesem Tag zu Gast sein. Er hat gemeinsam mit Almut Schnerring das Buch „Die Rosa-Hellblau-Falle – für eine Kindheit ohne Rollenklischees“ geschrieben. Im ersten Teil des Fachtages wird Verlan das Buch und seine Erkenntnisse vorstellen.

Im zweiten Teil geht es in Workshops um eigene Erfahrungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit dem Thema. In Übungen geht es um die Frage, was der eigene Anteil an der Weitergabe von Rollenbildern ist. Der Fachtag ist Teil der Kampagne „Offen für Vielfalt – Geschlossen gegen Ausgrenzung“.

Der Fachtag findet hybrid statt, es ist eine analoge (wenn es die Coronaregeln erlauben) und eine digitale Teilnahme möglich, die Teilnahme kostet 20 Euro. Anmeldung unter der Adresse www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung.php im Menüpunkt „Online-Anmeldung“. ●

Kontakt: lena.kricheldorff@ekkw.de, Tel. 0561 15367

Termine

› Zum aktuellen Stand bitte Veranstalter kontaktieren

SEMINARE / TAGUNGEN

› Bildungsgerechtigkeit

1.3. | Online

Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit sind im deutschen Bildungssystem während der Corona-Pandemie besonders in den Blick geraten. Mit Blick auf Hessen sucht die Online-Tagung der Ev. Akademie Hofgeismar tragfähige Antworten – u.a. mit Kultusminister Alexander Lorz und der Politologin Prof. Tanja Brühl.

☎ 05671 881-122

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

› Kirche neu denken

22. – 24.3. | Online

Landeskirchen und Bistümer suchen derzeit nach der Kirche der Zukunft. Das Symposium der VRK-Akademie will im Verbund mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, der Kath. Arbeitsstelle für missionarische Pastoral und der Uni Greifswald einen Anstoß zum ökumenischen Austausch und zur stärkeren Vernetzung geben. Interdisziplinäre und internationale Perspektiven weiten dabei den Horizont.

☎ 0561 70341-3014

🌐 www.vrk-akademie.de

› Faire Gemeinde

29.3. | Online

Das Siegel „Faire Gemeinde“ ist eine Auszeichnung für Kirchengemeinden, die durch faires und ökologisches Handeln ihre Verbundenheit mit Menschen auf der ganzen Welt beweisen und sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Welche Kriterien sind zu erfüllen, um das Siegel zu erhalten? Die Veranstaltung des Zentrums Oekumene richtet sich u.a. an Kirchenvorstände und Aktive in Eine-Welt-Gruppen.

☎ 069 976518-90

🌐 www.zentrum-oekumene.de

› Rassismuskritik

5.4. | Kassel

Welche Rolle spielt Rassismus in der Bildungsarbeit? Was sind bewährte und innovative Ansätze gegen Diskriminierung? Wie kann ich lernen, die eigene Haltung

kritisch zu analysieren? Im Haus der Kirche geht es um aktuelle Herausforderungen, Spannungsfelder und passende Lösungsansätze. Leitung: Studienleiter Uwe Jakubczyk, Ev. Akademie, Dietrich Nolte, LKA, in Zusammenarbeit mit Basa e.V.

☎ 05671 881-122

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

› Religion und Psyche

22. – 24.4. | Hofgeismar

In dieser Akademietagung geht es um Psychoanalyse und Tiefenpsychologie, um die Leitbegriffe Religion und Psyche im Werk Paul Tillichs. Für eine Neuerschließung der in der Moderne unverständlich gewordenen Symbolwelten der christlichen Religion maß der Theologe ab den 1920er-Jahren der Tiefenpsychologie eine zentrale Bedeutung zu.

☎ 05671 881-108

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

› Klimagerechtigkeit

22. – 24.4. | Warburg-Germete

Die Folgen der Klimakrise sind global unterschiedlich: Der globale Süden ist stärker von Extremwetterereignissen, der Bedrohung von Lebensgrundlagen und von sozialen Folgen betroffen. Das Seminar des Vereins „gewaltfrei handeln“ beschäftigt sich mit der Frage: Wie und wo kann ich aktiv werden? Die Teilnehmenden lernen Aktionsformen von Bildungsarbeit bis zu zivilem Ungehorsam kennen.

☎ 05694 8033

🌐 www.gewaltfreihandeln.org

› Attraktive Orte

26. – 27.4. | Leipzig

Ob Trauungen, Taufen, Jubiläen oder Beerdigungen – Menschen suchen das Besondere für Kasualien. Der kirchliche Umgang mit den Wünschen nach besonderer Gestaltung und ungewöhnlichen Orten mag zuweilen erstaunen oder auch ärgern. Doch was steckt hinter den gestiegenen Erwartungen? Die Tagung der VRK-Akademie fragt, was angemessen und regional möglich ist. Anmeldung bis 15. März.

☎ 0561 70341-3011

🌐 www.vrk-akademie.de

FORTBILDUNG

› Schatzkiste Morgenkreis

10.3. | Kassel

Der Morgenkreis macht vielfältiges Lernen und gemeinsames Erleben spürbar. Kindern bietet er Sicherheit, Erfahrung von Gemeinschaft, Bildung sowie das Erlernen von sozialen Kompetenzen. Die Fortbildung des Fröbelseminars beschäftigt sich praxisgerecht mit Sinn und pädagogischen Zielen des Morgenkreises. Anmeldeschluss: 10. März.

☎ 0561 81640-0

🌐 www.froebelseminar.de

› Kirche Kunterbunt

17.3. | Kassel

Eine neue Form von Gemeindeaufbau, die (jungen) Familien Mut machen will, christliche Werte und Geschichten in den Alltag zu integrieren. Die dreistündigen Treffen, die sechs- bis achtmal pro Jahr stattfinden, bieten Kreatives, Spirituelles und ein gemeinsames Essen. Der Impulstag bringt das Konzept in Praxisbeispielen nahe und zeigt Möglichkeiten der Finanzierung für Gemeinde oder Kooperationsraum. Im zweiten Schritt wird in Workshops an den Elementen gearbeitet.

☎ 0561 9378-341

🌐 www.evjugend.de

› Respektvoller Umgang

24. – 25.3. | Online

Konflikte gehören zum Kindsein dazu, allerdings muss der konstruktive Umgang mit ihnen eingeübt werden. Zwei Online-Module der Arbeitsstelle „Kirche mit Kindern und Familien“ bieten eine Mini-Schulung in Gewaltfreier Kommunikation. Anhand biblischer Konfliktgeschichten lernen Kinder eigene Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken. Eine Hilfestellung angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen im Umgang mit Vielfalt und Menschen anderer Religion und Herkunft. Anmeldeschluss: 14. März 2022.

☎ 06181 31275

🌐 www.arbeitsstelle-kindergottesdienst.de

DIES & DAS

› Ora et labora

28. – 30.3. | Germerode

„Bete und arbeite!“ lautet der Rhythmus klösterlichen Lebens seit Benedikt von Nur-

sia. Wir laden ein zu gemeinsamer Arbeit im Garten, im Tagungshaus und in der Kirche. Der Tag bekommt Struktur durch die klösterlichen Tagzeitengebete. Den Feierabend verbringen wir gemeinsam in gemütlicher Runde. Unterkunft und Verpflegung im Tagungshaus.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

› Café Digitale Bildung

ab 22.02. | Online

Gegenwärtig sind viele Menschen aus landeskirchlichen Bildungseinrichtungen digital unterwegs. Das Online-Café bietet Möglichkeiten zum kollegialen Austausch: Wir probieren nützliche Tools, planen gemeinsam Online-Veranstaltungen und bringen uns auf den aktuellen Stand der digitalen Bildung. Treffpunkt am letzten Dienstag im Monat auf Zoom, jeweils 15:30 bis 17 Uhr: 22. Februar; 29. März; 26. April; 31. Mai; 28. Juni. Kontakt: regina.ibanek@ekkw.de und maja.schaude@ekkw.de

☎ 0561 9378-449

🌐 www.ekkw.de/erwachsenenbildung

› Pilgertag

31.3. | Mücke

Unterwegs auf dem „Lutherweg 1521“ von Mücke nach Ermenrod: die Natur, mich selbst und andere wahrnehmen, am Abend Andachten, mit Qigong Leib und Seele Gutes tun, schweigend gehen, sich austauschen, in Kirchen verweilen. Der Pilgertag lädt Lehrer/innen dazu ein, Abstand vom Unterrichtsalltag zu gewinnen, sich auf Kraftquellen zu besinnen und offen zu sein für Gottes verborgene Gegenwart. Voraussetzung sind Freude am Wandern (15 km) und gutes Schuhwerk.

☎ 0641 79496-33

🌐 www.rpi-ekkw-ekhn.de

› Fastenwoche

1. – 7.4. | Germerode

In vielen Kulturen und Religionen sind Fastenzeiten eine Form der inneren Reinigung. Durch das Verzichten auf feste Nahrung über einen begrenzten Zeitraum kommt es zu einer Regulation des Stoffwechsels. Geistige Energien werden frei, die zur Neuorientierung genutzt werden können: Wo komme ich her? Wo stehe ich? Wo geht mein Weg weiter? Mithilfe des Bibliodramas finden wir Antworten. Während dieser Tage im Kloster



› Dies & das: Die Aktion „7 Wochen ohne“ steht in diesem Jahr unter dem Motto „Üben“. In der Fastenzeit findet auch die Osterfreizeit für junge Bläser statt.

Germerode ernähren wir uns von Tee, Säften, Wasser und Gemüsebrühe.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

› Männer-Nachtpilgerweg

14. – 15.4. | Germerode

In der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag gehen Männer einen Pilgerweg vom Kloster Germerode zum Kloster Marienheide bei Waldkappel (11 km). Dabei kommen folgende Themen zur Sprache: Freundschaft und Verrat, Aggression und Hingabe, Macht und Ohnmacht, Schweiß und Blut etc. Beginn: 23 Uhr Klosterkirche Germerode, Rucksackverpflegung bitte mitbringen. Abschluss ca. 7.30 Uhr. Danach Rücktransport zum Ausgangsort.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

› Osterfreizeit

10. – 14.4. | Herlinghausen

Eine Freizeit für junge Bläser bis 20 – egal ob Anfänger oder Fortgeschrittene. Wir fahren auf den Kirchberghof nach Herlinghausen in der Nähe von Warburg. Hier gibt es eine Sporthalle mit Kletterwand, eine Holzwerkstatt und vieles mehr. Anmeldung und Leitung: Landesposaunenwart Andreas Jahn.

☎ 0561 9378-1282

🌐 www.kirchenmusik-ekkw.de

› Durch Dunkelheit zum Licht

14. – 17.4. | Germerode

Passion und Auferstehung erleben – Abendmahlsfeier am Gründonnerstag mit Agapemahl, Kreuzwegstationen am Karfreitag, in die Stille des Karsamstags eintauchen, Osternachtsfeier in der Krypta, Osterlachen. Das Kloster Germerode lädt zu geistlichen und sinnlichen Erfahrungen ein, um den Weg Jesu mit dem eigenen in Beziehung zu setzen.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

› Pilgerwoche

1. – 5.5. | Germerode

In der Tagungstätte Kloster Germerode nehmen Menschen im Alter 55+ Quartier und pilgern jeden Tag auf Premiumwanderwegen im Werra-Meißner-Land oder auf dem Elisabethpfad. Unterwegs Impulse zur Besinnung, Zeit des Schweigens, Austausch und Begegnung. Jeweils spätnachmittags kehren wir ins Kloster zurück.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

REISEN

› Kanoutour auf der Werra

26. – 29.5. | Altenburschla

In Kajaks und Canadiern faszinierende Wasserwelten zwischen Altenburschla und Hann. Münden erleben: Wir übernachten

Termine

in Zelten und verpflegen uns selbst, auch Chillen und Baden kommen nicht zu kurz. Für Jugendliche ab 13 Jahren, die etwas Durchhaltevermögen mitbringen und schwimmen können.

☎ 01590-24 12 517

🌐 www.ev-jugend-ks.de

› Bildungsurlaub für Männer

12. – 18.6. | Südtirol

Genießen Sie mit anderen Männern die Schönheit der Bergwelt Südtirols, tanken Sie Kraft in der Natur, entspannen Sie aktiv. Denn neue Rollenbilder und Anforderungen in Familie und Beruf erfordern von Männern Kraft und Energie. Das Programm: Bergwanderungen, Übungen aus Kung Fu, Meditation und Taiji und Entwicklung einer persönlichen Balance zwischen Beruf, Familie und Eigenwelt.

☎ 0561 9378-477

🌐 www.ekkw.de/maenner

› Bikerfreizeit

18. – 25.6. | Stoner/Italien

Wir genießen kurvenreiche Straßen über wunderschöne Pässe in den südlichen Alpen. Oder wir fahren parallel als Endurist über schmale Waldwege und in Serpentina verlaufende Schotterstraßen. Abends entspannen wir bei italienischem Essen und angeregten Gesprächen. Ein Blick in die Bibel regt an, innerlich mal „offroad“ zu gehen – jenseits ausgetretener Gedankenpfade gibt es viel zu entdecken.

☎ 0561 9378 283

🌐 www.ekkw.de/erwachsenenbildung

KIRCHENMUSIK

› Abendandacht mit Bach-Kantate

19./20.3. | Kassel

Klage- und Trostmusik von Bach: Solisten, Kleine Kantorei und Orchester St. Martin bringen in der Abendandacht um 18 Uhr die Kantate „Ach Gott, wie manches Herzeleid“ zur Aufführung. Wiederholung im Sonntagsgottesdienst um 10 Uhr – dadurch haben alle Sänger/innen die Möglichkeit mitzusingen. Leitung: KMD Eckhard Manz, Liturgie: Dr. Willi Temme.

☎ 0561 92000919

🌐 www.musik-martinskirche.de

› Musik zur Passionszeit

27.3. | Zierenberg

Das Trio „Sang und Klang“ führt geistliche und weltliche Duette für zwei Frauenstimmen auf. Unter dem Motto „In Gottes Hand“ musizieren um 17 Uhr in der Ev. Stadtkirche Yvonne Schmidt-Volkwein, Anne Petrossow und Christoph Knatz. Es erklingen Duette und Orgelstücke u.a. von Heinrich Schütz und Mary Lynn Lightfoot.

☎ 05606 3222

🌐 www.kirche-zierenberg.de

› Austauschkonzert

9.4. | Hanau

Um 19 Uhr findet in der Marienkirche ein japanisch-deutsches Austauschkonzert statt. Es werden die Sonate für Flöte und Klavier von Paul Hindemith, Lieder von Robert Schumann und japanische Volkslieder aufgeführt. Mitwirkende: Tomoko Ogura (Sopran), Masahiro Nishio (Flöte) und Christian Mause (Klavier).

☎ 0174 2435696

🌐 www.kantorei-hanau.de

› Passionskonzert

15.4. | Lippoldsberg

In der Klosterkirche Lippoldsberg steht am Karfreitag die Leidensgeschichte Jesu im Mittelpunkt. Die musikalische Gestaltung lässt Raum, Tiefe und Weite erfahren: In der Instrumentalmusik des Wilhelmshavener Streicherensembles, im Gesang der Kantorei der Klosterkirche und in den Lesungen geht es um die Hingabe, aus der heraus das Leben immer wieder aufersteht. Leitung: Kantor Martin Seimer.

☎ 0175 9070063

🌐 www.klosterkirche.de

› Passionskonzert

9./10.4. | Kassel

Die Johannespassion des estnischen Komponisten Arvo Pärt vertont den Text des Evangelisten mit spiritueller Ruhe. Die Musik schwebt und klingt am Rande des Verklingens. Ausführende: Solisten, Kantorei St. Martin, Orchester St. Martin. Leitung: KMD Eckhard Manz. Das Konzert beginnt jeweils um 18 Uhr.

☎ 0561 92000919

🌐 www.musik-martinskirche.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Radio-Gottesdienst hr4: Fr 10:05 Uhr

15.4. Kathrin Wittich-Jung, Wolfhagen

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr

20.3. Willi Temme, Kassel

17.4. Tina Oehm-Ludwig, Fulda

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr

20.3. Claudia Rudolff, Felsberg

17.4. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch hr1: Mo – Fr. 5.20 Uhr

+ 19.15 Uhr, Sa ca. 7.10 Uhr

14. – 18.3. Elisabeth Krause-Vilmar, Bad Vilbel

11. – 14.4. Tanja Griesel, Kassel

Zuspruch hr2-kultur: Mo–Sa 6.30 Uhr

14. – 19.3. Gabriele Heppe-Knoche, Kassel

11. – 16.4. Andrea Wöllenstein, Marburg

Übrigens hr4:

Mo+Mi – Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

14. – 20.3. Burkhard von Dörnberg, Bruchköbel

11. – 17.4. Bernd Priestersbach, Fulda

hr4-Übrigens aktuell: Di 17.45 Uhr

1.3. | 15.3. | 29.3. | 12.4. | 26.4.

Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3:

Di+Do 18.15 Uhr, So 7.15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr

Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.40 Uhr: „Zwischenton“



RADIO BOB

So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 8 bis 10 Uhr: „Ausgesprochen Himmlich“; Mi, 19.35 Uhr: „Quergehört“

Neu erschienen



Jen Hatmaker:
Einfach mehr Freiraum.
Gerth Medien 2022.
16 Euro



Gerhard Marcel
Martin:
Sehnsucht leben.
Erfahrungen und Kon-
zepte. Kohlhammer
Verlag 2022.
19 Euro



Johanna Haberer:
Die Seele – Versuch
einer Reanimation.
Claudius 2021.
16 Euro

Aufräumen!

› Die US-amerikanische Autorin und Rednerin Jen Hatmaker zeigt, wie's geht: In ihrem Ratgeber „Einfach mehr Freiraum“ ergündet sie die praktische und die geistliche Seite eines bewussteren Lebensstils und welche Auswirkungen dieser auf uns selbst, unsere Familie und unser Umfeld hat. Um den Einstieg in ein nachhaltiges und verantwortungsbewusstes Leben zu erleichtern, lässt sie die Leser an ihren eigenen Erfahrungen teilhaben, als sie gemeinsam mit ihrer Familie den Versuch unternahm, „leichter durchs Leben“ zu gehen und sich von dem trennte, was sie nicht wirklich benötigte. „Einfach mehr Freiraum“ ist ein humorvolles, aber auch ehrliches Buch, das einen frischen Blick auf das wirft, was unsere täglichen Entscheidungen beeinflusst.

Ein Einstiegsbuch für alle, die sich darüber Gedanken machen, wie sie in den unterschiedlichen Bereichen ihres Lebens und Wohnens aufräumen können. Die sieben Themenfelder sind sinnvoll ausgewählt und die jeweiligen Tipps leicht umsetzbar.

Sehnsucht

› Solange Menschen endlich, raum- und zeitgebunden leben, gibt es ein unstillbares Verlangen nach mehr und nach dem ganz anderen. Gerhard Marcel Martin, emeritierter Professor aus Marburg, geht es in seinem Buch um eine präzise, auch (tiefen-)psychologische Begriffs- und Phänomenklärung. Wie radikal ist Sehnsucht gelebt worden? Philosophen und Theologen wie Emmanuel Lévinas und Nikolaus von Kues, MystikerInnen wie Mechthild von Magdeburg und Meister Eckhart waren auf Denk- und Erfahrungswegen der Sehnsucht unterwegs, ebenso wie Gottfried Benn und Hilde Domin, Songwriter Leonard Cohen und Bob Dylan – nicht nur bei ihnen oft in Verbindung mit Liebeserwartung und Liebesenttäuschung.

Der Autor bietet verschiedenste Materialproben, die alle auf bisweilen verblüffende Weise ein gemeinsames Resonanzfeld haben. So entsteht eine kaleidoskopartig multiple „Revue“, die aber eine deutlich markierte Suchbewegung mit einer strengen Mustererkennung bleibt.

Seelenrettung

› SOS – das internationale Notrufzeichen in der Seefahrt bedeutet „Save Our Souls“ – Rettet unsere Seelen. Genau das, die Wiederbelebung der Seele, hat sich die Theologin Johanna Haberer mit diesem Buch vorgenommen. Die Seele sei zwar in der Sprache („Seelenverwandtschaft“) noch präsent, spiele aber in Naturwissenschaften, Medizin, Psychologie und zunehmend sogar in der Theologie keine Rolle mehr. Sollte die Seele auch aus der Sprache verschwinden, drohe eine „innere Verarmung“. Im Buch erfährt man viel Wissenswertes über verschiedene Blickweisen auf die Seele im Laufe der Geschichte. Die Theologieprofessorin entwirft die Seele als Gegenstück zur Vereinnahmung des Menschen durch die Digitalisierung. Im Gegensatz zu künstlicher Intelligenz sei es dem Menschen möglich, umzudenken – und die Umkehr geschehe in der Seele. Wenn die Seele das ist, was den Menschen über den Körper hinaus ausmacht, lohnt sich ihre Rettung. Dieses Buch kann ein Anstoß dazu sein.

Olaf Dellit

Podcast-Serie: Unter Pfarrerstöchtern

www.zeit.de/serie/unter-pfarrerstoechtern



› Schräg! Den Anstoß gab der Satiriker Jan Böhmermann, als Sabine Rückert, stellvertretende Chefredakteurin der ZEIT, in seiner Show zu Gast war. Kaum Ahnung von der Bibel zu haben, bekannte der Moderator damals – für Rückert der

letzte Anstoß, gemeinsam mit ihrer Schwester einen Podcast zu starten. „Unter Pfarrerstöchtern“ heißt der, und die Pfarrerstöchter Rückert und Johanna Haberer, Theologin, unterhalten sich hier vierzehntätig über die Bibel. Langatmig? Kompliziert? Mit erhobenem Zeigefinger? Nichts davon, der Stil ist locker. „Gott hatte Saul satt“, sagen sie beispielsweise ebenso wie dass Davids

ältester Bruder ihn „zusammenschießt: Du spinnst wohl!“ Was ist Mythos in den biblischen Geschichten, was Geschichtsschreibung, was Fiktion? Auf diese Fragen gibt es portionsweise Antworten, die beiden sprechen offen und ungeniert auch über Politisches von heute, geben Anekdoten aus dem bayerischen Pfarrelternhaus zum Besten und wachsen ihren Hörern von Folge zu Folge mehr ans Herz. Wer schon immer vorhatte, sich irgendwann mal ganz in Ruhe der Bibel zu widmen, und festgestellt hat, dass das bislang nichts wurde: Hier im Internet liegen die Schätze bereit, jederzeit abrufbar, in Halbstundenportionen und mit, so beschreibt es „Verbrechen“-Expertin Rückert selbst, süchtigmachendem Netflix-Serien-Potenzial.

Anne-Kathrin Stöber

Anlaufstellen: Wo bekomme ich Hilfe?

Es gibt viele Möglichkeiten, bei sexualisierter Gewalt Hilfe zu bekommen, anonym und neutral – eine Auswahl



Täglich rund 1.500 Anrufe gehen nach eigenen Angaben bei der „Nummer gegen Kummer“ ein. Unter der Nummer **116 111** können Kinder und Jugendliche Ansprechpartner erreichen, wenn sie Sorgen und Probleme haben. Das können Themen wie Liebeskummer und Schulprobleme sein, aber auch sexualisierte Gewalt. Auch hier sind Anrufe kostenfrei und anonym. Es gibt daneben eine Online-Beratung. Eltern, die sich Sorgen um ihre Kinder machen, erreichen unter **0800 111 0 550** das Elterntelefon.

Die Nummer gegen Kummer ist montags bis samstags von 14 bis 20 Uhr erreichbar, das Elterntelefon montags bis freitags 9 bis 17 Uhr, dienstags und donnerstags bis 19 Uhr. Internet: www.nummergegenkummer.de

Das Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch ist bundesweit kostenfrei zu erreichen. Betrieben wird es vom Verein NINA (das steht für: Nationale Infoline, Netzwerk und Anlaufstelle zu sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen). Die Hotline ist für Kinder und Jugendliche gedacht, aber auch für Erwachsene, die sich Sorgen um ein Kind machen oder einen Verdacht hegen. Am Telefon sind psychologische und pädagogische Fachkräfte erreichbar. Die Gespräche sind vertraulich. Es gibt auch die Möglichkeit einer Online-Beratung. Das Hilfe-Telefon ist erreichbar unter der Nummer **0800 22 55 530**:

- Montag, Mittwoch und Freitag: 9 bis 14 Uhr
- Dienstag und Donnerstag: 15 bis 20 Uhr aber nicht an Feiertagen und Wochenenden.

Internet: www.hilfe-telefon-missbrauch.de



Speziell für Frauen, die Gewalt erlebt haben oder noch erleben, ist diese Angebot gedacht. Eine Beratung ist dort in 17 unterschiedlichen Sprachen kostenlos und anonym möglich, zusätzlich gibt es eine Online-Beratung per E-Mail und per Chat. Auch in Gebärdensprache ist eine Beratung beim Hilfetelefon möglich, das funktioniert über ein Video-Chatsystem (kostenloser Download auf der Internetseite). Auf der Internetseite gibt es viele Informationen zum Thema, unter anderem auch in einfacher Sprache. Das Hilfe-Telefon ist rund um die Uhr erreichbar unter der Nummer **0800 116 016**
Internet: www.hilfetelefon.de



Menschen, die in der evangelischen Kirche oder in der Diakonie sexualisierte Gewalt erfahren haben, können sich an die spezialisierte Anlaufstelle help wenden, die vom Verein Pfiffigunde kostenfrei und vertraulich angeboten wird, und zwar

telefonisch montags von 16.30 bis 17.30 Uhr sowie dienstags bis donnerstags von 10 bis 12 Uhr unter **0800 5040112**

Für Sorgen und Nöte aller Art gibt es natürlich auch rund um die Uhr und online die Telefonseelsorge: Tel. **0800 11 101 11**



Viele weitere inner- und außerkirchliche Hilfmöglichkeiten sowie deren Kontaktdaten hat unsere Internetredaktion gesammelt und auf www.ekkw.de/sexualisiertegewalt aufgeführt.

Dort gibt es auch weitere Informationen rund um das Thema, etwa zur Aufarbeitung und zur Prävention sexualisierter Gewalt sowie zum Rahmenschutzkonzept der EKKW. Direkt dorthin gelangen Sie mit dem QR-Code rechts. ● *Olaf Dellit*

